

imago

Nummer 4 Dezember 2015




Medienkompetenz

Auszeichnung für Pionierarbeit



Liebe Leserin, lieber Leser

Unser Kinderhaus Imago hat sich für den erstmals verliehenen Schweizer Preis für frühkindliche Bildung beworben (Bericht Seite 21). Der Preis wird getragen vom Forum Bildung und weiteren Organisationen, die in der Schweiz eine wesentliche Stimme im Bereich der frühkindlichen Förderung besitzen.

Zusammen mit drei weiteren nominierten Kitas erreichte unser Kinderhaus Imago den zweiten Rang und erhielt eine Urkunde, eine Spielkiste und einen Anerkennungsbatzen. Damit wurde die herausragende Pionierrolle, die visoparents schweiz mit dem Kinderhaus Imago seit nunmehr sieben Jahren im Bereich der frühkindlichen Bildung übernimmt, erstmals öffentlich wahrgenommen. Jury-Mitglied Prof. Sonja Perren, Lehrstuhl Entwicklung und Bildung in der frühen Kindheit, Universität Konstanz/PH Thurgau, betonte in ihrer Laudatio, sie habe bei ihrem Besuch im

Kinderhaus Imago auf eindrückliche Art sehen und lernen können, was es bedeute, auch unter herausfordernden Bedingungen dem Leitprinzip «Inklusion und Akzeptanz von Verschiedenheit» zu folgen. Die Erwachsenen müssten sich mit den Eigenheiten jedes Kindes individuell auseinandersetzen. Und: «Die Verwirklichung von Chancengleichheit zu unterstützen, bedeutet auch, Ungleiches ungleich zu behandeln. Jedes Kind möchte sich zugehörig fühlen und braucht gleichzeitig eine individuelle Begleitung auf seinem Weg in die Gesellschaft.» Das Kinderhaus Imago setze dieses Prinzip mit hoher Qualität und auf bemerkenswerte Weise um. Solche Worte ehren uns mehr als jeder Preis und beflügeln uns bei unserer weiteren Arbeit.

C. Castellino

Carmelina Castellino,
Direktorin

Fokus	
Medienkompetenz: Vom Bilderbuch zum Touchscreen	4
Standpunkt: Trotz Downsyndrom ein Facebook-Profil?	8
Soziale Netzwerke – auch für sehbehinderte Jugendliche	10
Gut zu wissen	
Frühförderung: Die Familie im Zentrum	13
Liste der Geburtsgebrechen wird angepasst	16
Jugendmedizin: Optimale Behandlung für alle	17
Tagesschule	
Neue Strukturen für den Schulalltag	18
Ein Tag im Leben von Brigitte Baumgartner	20
Verein	
Kinderhaus Imago nominiert für Bildungspreis	21
Informationen für Gönner	22
Aktuell	
Ein Netzwerk von Eltern für Eltern	23
Neu und nützlich	24
Kinder	
Ein Schneemann für alle Fälle	26
Kinderinterview	28
Veranstaltungen	29
Bestellformular	30
Pinnwand	31
Impressum	32



Weihnachtsspende für ein besonderes Kinderhaus

Wir freuen uns, wenn Sie den beiliegenden Einzahlungsschein für eine Weihnachtsspende an das Kinderhaus Imago benutzen. Jeder Beitrag zählt und hilft mit, dass Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam spielen, lachen und lernen können.

Herzlichen Dank!

Medienkompetenz: Vom Bilderbuch zum Touchscreen

Digitale Medien dringen unaufhaltsam in alle Bereiche unseres Lebens vor. Erziehung bedeutet deshalb immer mehr auch Medienerziehung. Diese beginnt bereits im Kleinkindalter – unabhängig davon, ob Eltern das anstreben oder nicht.

Medien spielen in Familien seit jeher eine bedeutende Rolle. Anders als heute war das Angebot früher aber überschaubar: Bücher, Zeitungen, Radio und Fernsehen waren die medialen Quellen für Entdeckungsreisen, Information und Unterhaltung. Heute wissen schon Zweijährige, dass man mit einem Handy nicht nur telefonieren, sondern auch Fotos machen und Musik hören kann. «Obwohl sie selber noch gar nicht sprechen können, führen manche Kinder gleich eine Hand ans Ohr, wenn sie irgendwo ein Handy läuten hören», berichtet Esther Blöchliger, stellvertretende Leiterin des Kinderhauses Imago. «Auch die ganz Kleinen merken schnell, dass dieses Ding die Erwachsenen unheimlich fasziniert – manchmal sogar mehr als sie. Das weckt ihre Neugier, sie wollen wissen: «Was ist interessanter als ich?»»

Spielerischer Umgang in der Kita

Elektronische Medien werden in der Kita Imago für verschiedene Zwecke eingesetzt. Für die Kinder mit Behinderung sind sie wertvolle Hilfsmittel, etwa zur Erleichterung der Kommunikation und zur Unterstützung einer Fördermassnahme oder Therapie. Im Vordergrund stehen Tablets. Diese bieten auch für die Dokumentation der Tagesabläufe und Lernfortschritte viele Vorteile. Im Alltag werden den Kindern Medien auf spielerische Art näher gebracht. Es gibt Spielzeugtelefone, Musik- und Geschichten-CDs, und es wird über Filme gesprochen, die die Kinder zu Hause gesehen haben. Die grösseren Kinder dürfen hin und wieder auch selber Fotos machen. Mit Abstand das Medium Nummer eins sind aber immer noch die Bilderbücher. Zumindest in der Kita. «Wie die Familien zu Hause mit Medien umgehen, wissen wir nicht», so Blöchliger. «In Bezug auf die Vertrautheit der Kinder mit den Geräten merken wir aber schon Unter-

schiede.» Bei einigen Kindern sei spürbar, dass Fernseher, Handys usw. zu Hause auch als «Erziehungshilfen» gebraucht werden – etwa um das Kind zu beruhigen oder als Babysitter-Ersatz.

Medienerziehung von Anfang an

Das Interesse am Thema Mediennutzung ist bei den meisten Eltern gross. Ein Infoabend des Kinderhauses war entsprechend gut besucht. «Die Eltern hatten viele Fragen», erinnert sich Esther Blöchliger. «Manche sind verunsichert und wollen wissen, was richtig und was falsch ist. Sie hören viel über Risiken, können diese aber nicht immer einordnen. Einige versuchen, ihr Kind von dieser Entwicklung abzuschotten. Aber früher oder später werden alle Kinder mit dieser Realität konfrontiert. Wenn nicht in der eigenen Familie, dann eben bei ihren Freunden.»

*«Kleine Kinder wollen wissen:
Was ist interessanter als ich?»*

In der Tat ist das Vordringen der digitalen Medien in sämtliche Lebensbereiche nicht mehr aufzuhalten. Bei der Nutzung durch Kinder geht es darum nicht mehr um Ja oder Nein, sondern darum, was altersgemäss nötig und wünschbar ist. Weil elektronische Medien heute überall sind, findet die Begegnung damit praktisch von Geburt an statt. Viele Experten plädieren deshalb dafür, dass gezielte Medienbildung bereits im Vorschulalter beginnt, namentlich auch in den Kitas. Eine Bestandaufnahme aus Deutschland zur Medienkompetenzförderung¹⁾ beschreibt detailliert und einleuchtend, warum Experten einer möglichst frühen Medienerziehung einen so hohen Stellenwert beimessen. Zusammengefasst sind es folgende Gründe:



Wie die Grossen, so die Kleinen: Der Faszination eines Smartphones kann sich kaum jemand entziehen.

Lebensweltrelevanz: Bereits Vorschulkinder haben in der Familie und im eigenen Zimmer Zugang zu verschiedensten Medien bzw. sie sehen, wie Eltern, grössere Geschwister und fremde Menschen ausserhalb der Familie diese ständig nutzen.

Prävention: Mit der Zunahme an Medienerfahrungen sind neben vielfältigen frühen Kommunikationsmöglichkeiten auch Risiken für die Entwicklung verbunden. Bei 3- bis 5-Jährigen zum Beispiel, die einen Fernseher im Kinderzimmer haben, verdoppelt sich der tägliche TV-Konsum nahezu. Diese Kinder sehen insgesamt zu späteren Tageszeiten und öfters unkontrolliert fern als Gleichaltrige ohne eigenes Gerät.

Fördermöglichkeiten: Mit dem Einsatz von elektronischen Medien im Rahmen pädagogischer und therapeutischer Fördermassnahmen können kognitive, sensorische und sprachliche Kompetenzen gezielt gefördert werden: Zuhören, Fokussieren, Hinsehen,

sich Dinge merken, Bedeutungen und Symbole erkennen, Nacherzählen und das Gehörte verstehen und spielerisch umsetzen, gehören dazu.

Qualitativ hochwertige Angebote: Medienkompetenz gilt in der Informationsgesellschaft als Schlüsselqualifikation. Mit einem hochwertigen und breiten Angebot an Medien – Bilderbücher, CD, Hörkassetten, Apps usw. – tragen Kitas und Kindergärten zur Chancengerechtigkeit für Kinder aus sogenannten bildungsfernen und wirtschaftlich benachteiligten Familien bei. Auch Kinder mit unterschiedlichen Behinderungen müssen Zugang zu einem hochwertigen Medienangebot haben.

Erziehungspartnerschaft: Medienkompetenzförderung im Vorschulalter ist nur in enger Zusammenarbeit mit den Familien sinnvoll. Kitas und Kindergärten bieten sich an, um für das Thema zu sensibilisieren und es mit niedrighschwelligem Angeboten zu bearbeiten.



Medienbildung kann dabei gut mit Themen wie Gesundheitsförderung, Konsum- und Bewegungserziehung oder Freizeitgestaltung verbunden werden.

Kinder verstehen: Medienpädagogische Forschungen haben gezeigt, dass auch Vorschulkinder von den Medien nicht einfach «eingewickelt» und «reizüberflutet» werden. Vielmehr wählen Kinder Inhalte bewusst aus und integrieren sie in ihren Alltag. Die Forschungen haben belegt, dass Kinder aktive Empfänger sind, das heisst, sie interpretieren viele Medieninhalte ganz anders, als es Erwachsene tun. Dies macht die Medienerziehung von Kindern im Vorschulalter nicht gerade leichter, denn die Scheinsicherheit von «pädagogisch gut» und «schlecht» ist dadurch infrage gestellt. Ein kindorientiertes Urteil über eine Sendung (oder andere Medienangebote) lässt sich ohne die Aussagen und Sichtweisen der Kinder kaum finden. Gerade dies sehen die Experten als wichtiges Argument für Medienerziehung in der Kita und im Kindergarten, denn so kann die Arbeit mit den Kindern mit den medienerzieherischen Fragen der Eltern verschränkt werden.

Eigenes Profil: Über «Medien und Medienkompetenz» liegen aus dem Vorschulbereich noch wenig Erfahrungen vor. Die Entwicklung von entsprechenden Kon-

zepten kann zur Schärfung des Profils von Einrichtungen für Kinder im Vorschulalter beitragen.

Was ist Medienkompetenz?

Um «Medienerziehung» leisten zu können, müssen Eltern und andere Erziehende zunächst einmal selber Medienwissen haben und (verantwortungs-)bewusst mit dem riesigen Angebot umgehen können. Aus den mittlerweile zahlreichen Ratgebern zum Thema lässt sich ableiten, dass «Medienkompetenz» viele verschiedene Fähigkeiten umfasst:

- technisches Wissen: Hard- und Software, Bedienung (auch spezielle Angebote für NutzerInnen mit einer Behinderung!)
- Medien verstehen und kritisch hinterfragen (Wie verlässlich ist die Information? Welche Interessen stehen dahinter? Wie beeinflussen die Medien mich bzw. die Kinder?)
- den eigenen Medienkonsum reflektieren
- Medien geniessen und gezielt nutzen können
- über Medien (mit Kindern) sprechen können
- eigene Medien (mit Kindern) herstellen
- Regeln des Internets einhalten, Risiken kennen und vermeiden
- elektronische Medien abschalten können
- wissen, wo man (verlässliche) Informationen, Rat und gute Produkte findet

Umgang mit Spannung

Das Erleben von Spannung ist bei Erwachsenen wie bei Kindern ein zentrales Motiv für die Nutzung von Unterhaltungsmedien wie Film, Fernsehen, Literatur, aber auch Computerspielen. Ist eine Geschichte hochspannend, kann dies dazu führen, dass Kinder neben Spannung auch Angst und Furcht fühlen. Untersuchungen zeigen, dass Kinder Geschichten umso besser bewerteten, je spannender sie diese erleben. Bedeutend für die positive Bewertung der Geschichten war auch, wie die Spannung am Ende aufgelöst wurde.

Die Angst, die Kinder infolge von Film- und TV-Inhalten erlebt haben, begleitet sie teilweise bis ins Erwachsenenalter und kann in gravierenden Fällen zu Alpträumen oder Schlaflosigkeit sowie zu speziellen Ängsten führen.

Zur Bewältigung bieten sich bei älteren Kindern kognitive Strategien, also Erklärungen der Medieninhalte und ihrer Machart an. Für jüngere Kinder sind nicht-kognitive Strategien, die auf körperliche Nähe zielen, wichtig. Spannungsgeladene Medien sollten nur gemeinsam mit den Eltern oder vertrauten Erwachsenen angesehen werden.

(Quelle: Hennighausen C., Schwag F.: «Der König der Löwen in der Falle. Kinder zwischen Spannungs- und Angsterleben während der Medienrezeption». In: tv diskurs 63, 1/2013)



«Medienkompetenz» umfasst also weit mehr, als mit Computer und Handy versiert umgehen können. Neben der Bereitschaft, sich die genannten Fähigkeiten anzueignen, gibt es für Medienkompetenz zwei übergeordnete Voraussetzungen: die Fähigkeit, gut lesen und schreiben zu können, und Zeit.

Digitale Kluft

Vor allem an Letzterem fehlt es vielen beruflich eingespannten Eltern, aber auch den Verantwortlichen in Einrichtungen für Kleinkinder und in Schulen. Dass sich das Angebot schnell weiter entwickelt und immer wieder neue Anforderungen mit sich bringt, macht die Aufgabe nicht einfacher. Auch Sprachbarrieren und fehlende finanzielle Mittel begrenzen die Möglichkeiten mancher Eltern, sich mit Medien auseinanderzusetzen bzw. ihre Kinder hier gezielt zu begleiten.

Diese digitale Kluft oder Spaltung innerhalb der modernen Gesellschaften bereitet Bildungs- und Sozialpolitikern seit den neunziger Jahren Sorgen. Sie hat unter anderem dazu geführt, dass sich Staaten in diesem Bereich mit breit angelegten Aufklärungsprogrammen und Studien engagieren. In der Schweiz wurde dieses Jahr das nationale Programm «Jugend und Medien» abgeschlossen, in dessen Rahmen seit

«Mit einem hochwertigen Medienangebot tragen Kitas zur Chancengerechtigkeit für Kinder aus bildungsfernen und wirtschaftlich benachteiligten Familien bei.»

2011 umfangreiche Informationen für Eltern, Schulen, Fachpersonen andere Interessierte bereit gestellt wurden. Das gesamte Angebot ist kostenlos im Internet zugänglich (siehe Link am Schluss des Artikels). Auch ein Flyer mit «10 Goldenen Regeln» für Eltern steht in 16 Sprachen zur Verfügung.

An den Kitas, Kindergärten und Schulen ist es, Eltern zu ermutigen, dieses Angebot zu nutzen und sich auch selber immer wieder mit dem Thema auseinanderzusetzen. Bei der Unterstützung von Eltern ist ein besonderes Augenmerk auf benachteiligte Familien zu richten. In Bezug auf Mediennutzung gehören hier auch Familien mit behinderten Kindern dazu. Der Bund hat im Rahmen des erwähnten Programms zwar einen speziellen Ratgeber für Institutionen für Men-

schen mit Behinderung geschaffen (siehe Seite 12). Eltern, deren behindertes Kind keine besondere Institution besucht, sind beim Thema Mediennutzung aber noch häufig auf sich allein gestellt.

Angie Hagmann

Links und Literatur zum Thema

Schweizer Portal mit vielen Tipps, Infos und Links: www.jugendundmedien.ch

1) Hoffman B. et al.: Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche. Eine Bestandesaufnahme. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2013; ganze Studie auf www.bmfsfj.de

Kinder und Medien

- 47 % hören täglich oder fast täglich Musik.
- 42 % sehen täglich oder fast täglich fern.
- 37 % lesen täglich oder fast täglich Bücher.
- 25 % gamen täglich oder fast täglich.
- 21 % nutzen täglich oder fast täglich ein Handy.
- 52 % haben ein eigenes Handy. 69 % nutzen mindestens ab und zu ein Handy. Obwohl viele Kinder noch kein Handy besitzen, ist es ihr Lieblingsmedium.
- 67 % der Kinder nutzen mindestens ab und zu das Internet. Bei den 12-/13-Jährigen sind es 97 %. 9 % der Kinder, die das Internet nutzen, haben sich online schon einmal belästigt gefühlt.
- 76 % der Mittelstufenschülerinnen und -schüler nutzen YouTube mindestens einmal pro Woche. YouTube ist noch vor WhatsApp und Instagram die beliebteste App.
- 13 % der Kinder geben an, dass sie mindestens einmal pro Woche ihr Handy nutzen, wenn sie eigentlich schlafen sollten. Bei den 12-/13-Jährigen sind es 33 %.

Quelle: MIKE-Studie 2015, repräsentative Studie über 6- bis 13-Jährige in der Schweiz

Standpunkt

Trotz Downsyndrom ein Facebook-Profil?

Eltern wollen ihre Kinder schützen. Erst recht, wenn das Kind infolge einer Behinderung Risiken nicht erkennen oder nicht richtig einschätzen kann. Zum Beispiel bei den neuen Medien. Doch wo sind die Grenzen? Ein Gastbeitrag von Ingrid Eva Liedtke.



Das Internet fasziniert alle Jugendlichen, ob mit oder ohne Behinderung. (Symbolbild)

Wir wissen, dass man sich mit Facebook in einem offenen Raum bewegt. Was da veröffentlicht wird, ist vielen zugänglich, nicht nur den sogenannten Freunden, sondern auch deren Freunden – und so weiter. Meine Tochter hat das Downsyndrom und versteht nicht, in welchem Ausmass sie sich auf

Facebook Spott und Häme preisgeben kann. Ich hoffe, dass ihre «Freunde» um ihre Kommunikationsmöglichkeiten wissen.

Gerade kürzlich hat sich die Frage wieder gestellt, wie weit ich als Mutter kontrollierend einwirken kann, als jemand mich wegen eines abwertenden Kommentars darauf angesprochen hat. Natürlich will ich mein Kind schützen vor allem Unbill. Doch mein Rat ist nicht gefragt. Selber machen, wie alle anderen, ausprobieren und dazugehören ist angesagt. Das kann für einen speziellen Menschen wie meine Tochter bedeuten, dass sie Aufmerksamkeit erregt, sich der Lächerlichkeit preisgibt – ohne dass ihr das bewusst ist – und dass sie möglicherweise verhöhnt und ausgegrenzt wird. Glücklicherweise ist das bisher kaum passiert. Vielleicht auch, weil ich in kniffligen Situationen da war, um sie zu beschützen – indem ich meine ganze Akzeptanz und mein Wohlgefallen in den Raum strömen liess. Das ist nicht immer möglich.

Wir Normalo-Angehörigen meinen, dass es peinlich sein könnte, wenn

sie bei jeder Party ein Ständchen darbringen will und aus vollem Hals, manchmal auch falsch, singt, wenn sie im Facebook Statements abgibt, die jeder Rechtschreibgrundlage entbehren, und zum hundertsten Mal behauptet, der von ihr bewunderte Star sei ihr Freund, nur weil sie in seinem Facebook-Fanclub ist.

Wir selber sind penibel darauf bedacht, uns ja nicht lächerlich zu machen. Wir bemühen uns, unantastbar zu bleiben und uns nicht in Situationen zu manövrieren, denen wir nicht gewachsen sind. Wir haben es im Griff! Wir versuchen, uns im öffentlichen Raum und vor allem im Umgang mit sozialen Medien so zu äussern, dass wir nicht plötzlich den Spott einer ganzen Meute auf uns ziehen, die sich dann einen Spass daraus macht, gegen uns vom Leder zu ziehen. Solches hat schliesslich schon Teenager in den Selbstmord getrieben. Wir wissen, wie es läuft.

Darum ist es meine Pflicht, meine Tochter zu schützen. Das stimmt natürlich, und das Thema hat mir einmal mehr eine schlaflose Nacht beschert. Was kann ich tun?

Wenn wir von einer gewissen Akzeptanz Menschen mit einer Behinderung gegenüber ausgehen und von den, wenn auch zäh, doch fortschreitenden Integrations- bzw. Inklusionsbestrebungen, dann muss es möglich sein, dass ein Mensch mit Downsyndrom einen Facebook-Account unterhalten kann – auf seine Art und Weise, mit seinen sprachlichen Möglichkeiten –, ohne sich der Lächerlichkeit und dem Spott preiszugeben. Oder?

Wenn wir darauf vertrauen, dass auch Menschen, die anders sind als wir und nicht in allem dieselben Möglichkeiten und Fähigkeiten vorzuweisen haben, trotzdem ein möglichst selbstständiges und würdevolles Leben führen können, dann müssen wir ihnen zugestehen, dass sie sich in diesem Leben und dieser Gesellschaft bewegen dürfen; ohne dass wir sie auslachen und erwarten, dass sie sich so wie wir benehmen, und eben ohne, dass wir für sie Ghettos schaffen, wo sie nur unter sich sind und möglichst nichts passieren kann, was uns tangieren und stören könnte. Das heisst doch, dass wir als Eltern unsere Kinder, auch erwachsene Kinder, dabei begleiten, ihren Platz zu finden, und ihnen dabei zugestehen, sich derselben Mittel zu bedienen wie alle anderen in ihrem Alter.

Meine Tochter hat ein iPhone, ein iPad, einen PC. Sie schreibt gerne SMS an ihre Kollegen und Freunde und postet auf Facebook. Meine Kontrollmöglichkeiten sind begrenzt, und trotzdem Sorge ich mich, dass sie irgendeinem Grusel auf den Leim geht oder gemobbt wird. Ich weiss nicht, ob ich sie,

gesetzt den Fall, schützen könnte. Wir reden immer wieder mit ihr darüber, aber ich bin mir nicht sicher, ob sie versteht, worum es geht. Vielleicht will sie es einfach nicht von mir hören. Darum delegiere ich solches auch an ihre Wohngruppenbetreuerin. Freiwillig gewährt sie mir auch keinen Einblick in ihre SMS oder ihren Messenger. Das sei schliesslich privat. Sie hat recht und offensichtlich schon einen Sinn für ihr eigenes Leben entwickelt, ein Leben, das uns nicht jederzeit etwas angeht. Das Risiko bleibt, dass sie sich mit ihren öffentlichen Äusserungen lächerlich macht. Sie zeigt sich, wie sie ist, und kann hohen Standards nicht genügen. Doch wer setzt diese?

Ich hoffe, dass wer mit meiner Tochter auf Facebook befreundet ist und sie kommentiert, schon weiss, mit wem er es zu tun hat, und somit auch die nötige Akzeptanz aufbringt. Darauf kann man sich nicht verlassen? Stimmt. Trotzdem baue ich auf das Gute im Menschen. Der abfällige Kommentar, der diese ganzen Überlegungen überhaupt ausgelöst hat, ist nämlich sehr schnell wieder gelöscht worden. Da hat es jemand doch noch gecheckt.

Wenn ich das Vertrauen aufbringe, meine Tochter loszulassen, damit sie ein eigenständiges Leben führen kann, dann kann ich sie nicht vor allem beschützen. Das Risiko bleibt.

Über die Autorin
Ingrid Eva Liedtke ist Autorin, psychologische Beraterin und Coach. Dieser Beitrag erschien erstmals im MamaBlog des Tages-Anzeigers. Wir danken der Autorin und der Redaktion für die Nachdruckerlaubnis.

Das besondere Projekt:

insiemeplus.ch

Menschen mit einer geistigen Behinderung sind durch das Internet oft überfordert (wie viele andere auch). Die Inhalte sind zu lang und zu kompliziert oder die Webseiten sind zu komplex aufgebaut. Barrieren bilden vor allem Lese-, Verständnis- oder Konzentrationsanforderungen. Eine Alternative sind leicht bedienbare sowie «lese- und verständnisfreundliche» Webangebote, von denen es aber erst wenige gibt.

Ein Beispiel ist die Plattform *insiemeplus* der Elternvereinigung *insieme schweiz*. Es handelt sich dabei um eine Informations-, Spiel- und Kommunikationsplattform, die es Menschen mit einer geistigen Behinderung ermöglicht, sich mit der Welt des Internets vertraut zu machen. Einerseits wird bei dieser Webseite darauf geachtet, dass alle Elemente integriert werden, die zur Erleichterung der Kommunikation beitragen:

Bild, Ton, Text, Video und die entsprechende Navigation. Andererseits dient sie als Informations- («Meine Rechte» in einfacher Sprache) und Freizeitplattform (Videos, Spiele) und auch als Lern- und Kommunikationsinstrument. Besonders lesenswert ist der Blog mit Texten und Illustrationen von Betroffenen. (Das hier abgebildete Beispiel stammt von Blogger Joey.)

www.insiemeplus.ch



Soziale Netzwerke – auch für sehbehinderte Jugendliche

Rund 80 Prozent der Jugendlichen besuchen soziale Netzwerke wie Facebook, Whatsapp, Twitter oder Instagram täglich oder mehrmals pro Woche. Doch was ist mit Jugendlichen, die wenig oder gar kein Sehvermögen haben?

Erinnern Sie sich an Lea? Vor einiger Zeit haben wir darüber berichtet, wie die (fiktive) Schülerin des Sonnenberg in Baar Informations- und Kommunikationstechnologien (ITC) auf dem Schulweg und im Unterricht verwendet («imago» 2/14). Doch auch in ihrer Freizeit kann Lea auf die Errungenschaften der Technologie zählen. Zuhause hat sie einen PC mit Internetzugang und den notwendigen Unterstützungsprogrammen für ihre Sehbehinderung. Zudem nutzt sie auch gerne ihren Tablet-PC. Das gibt ihr Bewegungsfreiheit innerhalb und ausserhalb der Wohnung.

Nicht ohne mein Smartphone

Das wichtigste Gadget ist jedoch auch für Lea, genauso wie für die allermeisten Jugendlichen in der Schweiz, ihr Smartphone. Mit ihm hält sie Kontakt zu ihren Freunden und Bekannten. Sie ist in verschiedenen Whatsapp-Gruppen dabei. Hier erfährt sie, was läuft und wann, wer, wo, mit wem, was abmacht oder erlebt hat. Das ist genauso wie bei Sehenden. Nur mit gewissen Bildern, die im Chat platziert werden, hat sie etwas Mühe, da die Auflösung oftmals zu klein ist. Den Text lässt sie sich jedoch bequem vorlesen und ist dadurch

auf dem Laufenden, was in ihrem Umfeld passiert.

Auch ein Facebook-Profil hat Lea. Doch ist es für sie etwas mühsam, dieses aktuell zu halten, da einige Funktionen nur mit einem gewissen Aufwand für sie bedienbar sind. Am besten geht es, wenn man nicht die reguläre Startseite nutzt, sondern m.facebook.com. (Diese Seite ist eigentlich für mobile Endgeräte gedacht und auf die wesentlichen Punkte reduziert. Damit wird sie von den Hilfsmitteln blinder und sehbehinderter User klarer dargestellt.)

Toll sind die vielen Podcasts, die Lea abonnieren kann. Das Spektrum reicht von spannender Unterhaltung zum Entspannen über tagesaktuelle News bis hin zu Dokumentationen, die Wissen auf angenehme Weise vermitteln. Eine ganze Menge digitale Inhalte also.

Lieber chatten als gamen

Da den Überblick zu behalten ist nicht immer ganz einfach. Einerseits muss Lea herausfinden, welche Podcasts ihr gefallen, andererseits muss sie sich auch immer wieder beschränken. Schliesslich sollte sie ja auch noch Hausaufgaben machen, Klavier üben oder im Haushalt helfen. – Zumindest

wenn man ihre Eltern fragen würde. Gamen ist irgendwie nicht so Leas Welt. Ihr Mitschüler Frank hat sie trotzdem schon mehrmals online eingeladen, in seiner Game-Welt mitzumachen. Er baue an einer neuen Welt im Cyberspace und es wäre doch toll, wenn Lea ihn dabei mit einem eigenen Profil unterstützen würde. Verbündete zu haben, wäre dabei total genial. Für Lea klingt dies dann doch zu wenig real. Lieber chattet oder skypt sie hin und wieder mit ihrer ehemaligen Klassenkameradin, die nun in Deutschland studiert.

Austausch mit Gleichbetroffenen

Ab und an ist Lea auch in Online-Foren anzutreffen. Dort trifft sie auf andere Sehbehinderte, die sich beispielsweise über die neuesten und besten Anwendungen von digitalen Medien für Sehbehinderte austauschen. Von dort hat sie schon viele nützliche Tipps und Hinweise für die einfachere und effizientere Nutzung ihres Smartphones bekommen. Tipps von denen, die täglich mit ähnlichen Fragen konfrontiert sind wie sie selber. Da entstehen dann auch virtuelle Kontakte mit jungen Leuten, die sie gerne auch einmal persönlich kennenlernen würde.

Lassen wir die Geschichte und den Einblick in das fiktive Leben von Lea mal so stehen. Nun drängt sich die Frage auf: Was ist im Umgang mit und bei der Nutzung von digitalen Medien und sozialen Netzwerken für Jugendliche mit einer Sehbehinderung anders?

Sehbehinderte im Nachteil

Im ersten Moment ist man versucht zu sagen, gar nicht so viel. Die Geschichte von Lea könnte ebenso für eine sehende Jugendliche ste-

ger Sekunden Orientierung auf einer Website oder in Programmen. Diese Orientierung müssen sich die sehbehinderten Jugendlichen oftmals in kleinen Schritten erarbeiten. Das braucht unter Umständen viel Zeit und vor allem auch Geduld. Beides Dinge, die bei Jugendlichen nicht immer im Übermass vorhanden sind. Da müssen die Inhalte schon wirklich spannend und wichtig sein, dass man dran bleibt. Dazu kommt, dass das Navigieren ein hohes Mass an Konzentration

Zwischen Zeitfüller und Zeitfresser
Hier liegt auch ein gewisses Gefahrenpotential, das sich im Spannungsfeld zwischen Zeitfüller und Zeitfresser bewegt. Sehbehinderte Jugendliche sind oftmals weniger mobil und verbringen dadurch relativ viel Zeit allein. Diese Zeit kann durch den Konsum von digitalen Medien gut gefüllt und dadurch kurzweiliger gestaltet werden. Auf der anderen Seite können digitale Medien durchaus zu Zeitfressern werden. Dies kann bei-



Auch blinde und sehbehinderte User mögen Facebook. Das Netzwerk ist von Barrierefreiheit aber noch weit entfernt.

hen. Doch es gibt schon Unterschiede. In Bezug auf alle visuellen Elemente, und davon gibt es in der digitalen Welt sehr viele, sind die Sehbehinderten stark im Nachteil. Bilder, Piktogramme und Formen geben den Sehenden innert weni-

erfordert, um innert nützlicher Frist an die gesuchten Informationen zu kommen. Das kann ermüdend sein. Es wird offensichtlich, dass der Faktor Zeit ein zentrales Element auch im Zusammenhang mit Social Media ist.

spielsweise dann der Fall sein, wenn man von vielen Seiten mit Beiträgen aus dem Leben bedient wird. Wenn einem alle Freunde gleichzeitig detailliert berichten, was sie gerade machen und wo sie gerade sind, vielleicht gar noch

ergänzt mit einer Voicemail-Aufnahme vom Konzert, an dem man gerade ist. Da können dann Stunden drauf gehen, bis man alles gehört und oder gelesen hat.

Medienkompetenz – auch für Erwachsene

Für die Erwachsenen im Umfeld von Lea und anderen Jugendlichen geht es darum, die Jugendlichen in ihrer Medienkompetenz zu stärken und zu einem adäquaten Umgang zu befähigen. Dabei sind dieselben Dinge zu beachten wie bei allen anderen Jugendlichen. Es geht am Ende um eine aktive Auseinandersetzung mit den Jugendlichen über Inhalt, Nutzung und Risiken von digitalen Medien. Die Erwachsenen sind angehalten, sich in Bezug auf die digitalen Medien selber à jour zu halten. Geschieht dies im Austausch mit den Jugendlichen und einem echten Interesse für die Inhalte, welche Jugendliche konsumieren, ist der Grundstein für die Entwicklung von Medienkompetenzen bei Jugendlichen (und gleichzeitig bei Erwachsenen) gelegt.

Nicht vergessen werden darf, dass wir als Erwachsene stets aufgefordert sind, auf den individuellen Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen Rücksicht zu nehmen. Es geht darum, auf die aktuellen körperlichen und geistigen Voraussetzungen genauso einzugehen wie auf die persönlichen Interessen und Vorlieben der Jugendlichen. So entstehen offene Diskussionen, und die Entwicklung kann bestmöglich unterstützt und begleitet werden.

Peter Syfrig, Bereichsleiter Wohnen
Sonnenberg Baar

Leitfaden für Institutionen

Medienkompetenz – ein Schlüssel zur gesellschaftlichen Partizipation

Digitale Medien sind längst ein zentraler Bestandteil des Alltags von Kindern und Jugendlichen – auch von jungen Menschen mit Behinderung. Diese Medien können Handlungsräume erweitern, den regelmässigen Kontakt mit Freunden, Bekannten und Familie fördern und behinderungsbedingte Barrieren abbauen. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Chancengleichheit.

Erziehungsverantwortliche in der Pflicht

Kinder und Jugendliche vor digitalen Medien abzuschirmen, ist daher nicht sinnvoll. Vielmehr müssen die jungen Menschen lernen, kritisch und verantwortungsvoll damit umzugehen. So können sie die Potenziale der Medien nutzen und sich vor den Gefahren schützen. Zur Erziehungs-, Bildungs- und Schutzverantwortung von Eltern, Lehr- und Betreuungspersonen gehört es, diesen Prozess aktiv zu begleiten.

Fachmitarbeitende von Institutionen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung sind in der Förderung von Medienkompetenzen speziell gefordert. Je kompetenter sie sich in der digitalen Welt bewegen, desto wirkungsvoller können sie ihren Auftrag wahrnehmen: Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen zu befähigen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Standortbestimmung für Fachpersonen

Um diesem Personenkreis eine Standortbestimmung in Bezug auf ihre eigene Medienkompetenz zu ermöglichen, hat das Bundesamt für Sozialversicherungen BSV zusammen mit Curaviva und der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule BFF Bern einen Leitfaden herausgegeben. Ziel ist es, dass Fachpersonen der Sozial-, Heil- und Sonderpädagogik Medien-erziehung in ihre spezifischen Handlungsfelder integrieren und so die Kinder und Jugendlichen befähigen können, sicher und verantwortungsvoll mit digitalen Medien umzugehen und deren Entwicklungspotenzial konstruktiv zu nutzen.

Der Leitfaden entstand im Rahmen von Jugend und Medien, dem nationalen Programm zur Förderung von Medienkompetenzen des BSV. Die Standortbestimmung kann auch online vorgenommen werden.

www.medienundsozial-paedagogik.ch



Frühförderung

Die Familie im Zentrum

«Familienorientierung» kann den Erfolg der Frühförderung massgeblich beeinflussen. Was der Begriff beinhaltet und worauf Fachkräfte sich bei diesem Ansatz einlassen, war kürzlich Thema an einer Fachtagung.

Unter dem Titel «Eltern sein plus – Begleitung von Kindern mit Unterstützungsbedarf» hatte die Oltener Arkadis-Stiftung im November zu einer Fachtagung eingeladen. Aus Sicht der Eltern- und Fachberatung von visoparents schweiz interessierte besonders das Referat zum Thema «Familienorientierte Unterstützung» von Manfred Pretis. Pretis ist Professor für transdisziplinäre Frühförderung an der Medical School in Hamburg und an verschiedenen Projekten der EU beteiligt. Ein Fokus liegt dabei auf inklusions- und integrationsrelevanten Lebensbereichen von Menschen mit Behinderung. Dazu gehört auch die Familie als primäre Sozialisationsinstanz.

Keine einheitliche Definition

«Familienorientierung» – im Unterschied beispielsweise zur Fokussierung auf das Kind und seine Bedürfnisse – ist kein neuer Ansatz. Der Begriff wird jedoch unterschiedlich definiert und in der Praxis entsprechend unterschiedlich umgesetzt. Über die Bedeutung der Familienorientierung bei frühen Fördermassnahmen besteht in der Fachwelt ein hoher Konsens. Zur Wirksamkeit gibt es bis heute aber nur wenige empirische Daten aus dem europäischen Raum. Ein Grund dafür ist, dass die praktischen Erfahrungen schwer zu operationalisieren sind. Folgende Merkmale sind laut Pretis charakteristisch für den Ansatz:

- Fachkräfte sind in der familienorientierten Arbeit mit hochindividuellen Situationen konfrontiert.
- Trotz hoher Individualität basiert familienorientiertes Tun auf einzelnen theoretischen Modellvorstellungen.
- Diese Modellvorstellungen divergieren möglicherweise zwischen Fachkräften, Eltern und WissenschaftlerInnen.
- Familienorientiertes Handeln macht einen Unterschied (z.B. zu kindfokussiertem Handeln).



Eltern kennen ihre Kinder selbst am besten.

- Familienorientiertes Tun kann und sollte im Sinn eines Handlungsmodells verstärkt auch am konkreten Verhalten der Fachkräfte festgemacht werden.

Vielfältige Anforderungen

Für Fachpersonen der Frühförderung geht es darum, Familien an der Basis, bei sich zuhause, abzuholen und durch die verschiedenen Stadien ihrer Bewälti-

- gungs- und Empowermentprozesse zu begleiten. So betrachtet, kann Familienorientierung vieles beinhalten:
 - ... mit Wut und Verzweiflung umgehen;
 - ... sich auf die konkrete Umwelt der Familie einlassen;
 - ... neben den Eltern weitere enge Bezugspersonen wie Geschwister, Grosseltern usw. aktiv einbinden;
 - ... sich mit den (unterschiedlichen) Wünschen, Erwartungen und Bedürfnissen der Familie bzw. der Familienmitglieder auseinandersetzen;
 - ... einem sozialen Rückzug der Familie entgegenwirken;
 - ... Belastungen und Ressourcen der Familie einschätzen;
 - ... als Fachperson mit unterschiedlichen Rollenerwartungen – zwischen HoffnungsträgerIn und RepräsentantIn der Behinderung – umgehen ...

Ziel ist es letztlich, eine vertrauensvolle Erziehungspartnerschaft aufzubauen und in diesem Rahmen für verletzte Kleinkinder lernförderliche Situationen herzustellen. «In dem Ausmass, in dem dies gelingt, ist Entwicklungsförderung möglich», so der Referent. Dabei muss der be- und erziehungsrelevante Raum des Kindes beachtet werden, denn: «Ohne Berücksichtigung dieses Beziehungsrahmens zeigt Förderung/Therapie bei Kleinkindern keine über die übliche Erziehung hinausgehenden Effekte.»

Familienorientierung als Haltung

Eltern wollen wissen, was los ist mit ihrem Kind und was sie und ihr Kind in der Zukunft voraussichtlich erwartet. Und sie wollen ihr Kind in aller Regel nach besten Kräften fördern. Um Eltern bzw. das Familiensystem erfolgreich zu unterstützen, brauchen Fach-

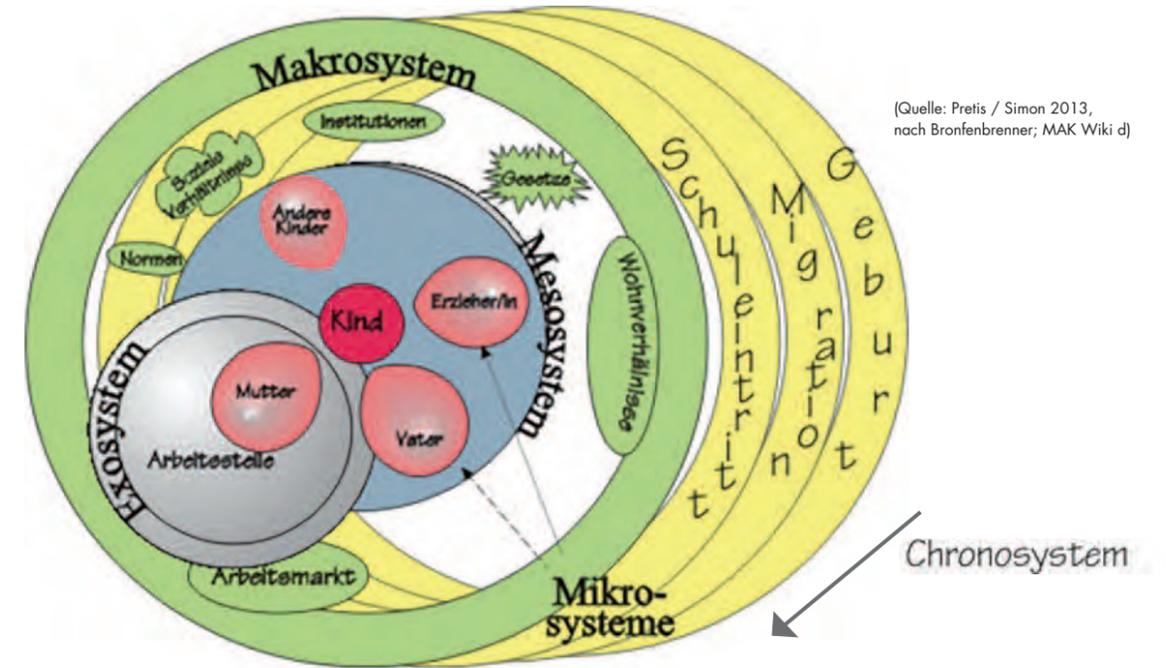
personen der Frühförderung deshalb Diagnose- und Prognosewissen sowie Wissen über Interventionen und Veränderungen. Entscheidend für den Erfolg ist dabei die Haltung der Fachperson, namentlich die Überzeugung, dass die Eltern ihr Kind am besten kennen und normalerweise auch das Beste für ihr Kind wollen. Die Familie ist die entscheidende Konstante im Leben des Kindes, nicht die Fachperson. Mit anderen Worten: Dem Kind wird dann bestmöglichst geholfen, wenn der Familie geholfen wird, das heisst, wenn auch die elterlichen Kompetenzen gestärkt werden.

Erwartungen aus Elternsicht

- Neben der inneren Haltung entscheidet auch das Verhalten der Fachperson über den Erfolg der Unterstützung. Eltern haben auf der Beziehungsebene – bewusst oder unbewusst – konkrete Erwartungen an die Fachperson der Frühförderung:
 - ... Die Fachperson hält sich an Absprachen;
 - ... hört sich meine Sorgen/ Anliegen wirklich an;
 - ... erkennt die Stärken meines Kindes und meiner Familie;
 - ... steht meinem Kind und der Familie positiv gegenüber;
 - ... erkennt die positiven Dinge, die ich als Elternteil tue;
 - ... versteht die Situation meiner Familie und meiner Kinder...

Teilhabeorientierte Aspekte

- Die Familie hat die Möglichkeit zur Wahl und die Fähigkeit zur Entscheidung. Die Fachperson bietet partizipativ Hilfe zur Selbsthilfe. Aus der Perspektive der Eltern heisst dies zum Beispiel:
 - ... Die Fachperson hilft mir, aktiv zu sein, um erwünschte Hilfe und Unterstützung zu bekommen;
 - ... versorgt mich mit Informationen, damit ich gute Entscheidungen treffen kann;



Kein Kind, keine Familie und keine Fachkraft bewegt sich im bezugs-/beziehungsleeren Raum: systemisch orientierte Unterstützung am Beispiel der Frühförderung.

- ... reagiert auf meine Anliegen betreffend Rat und Hilfe;
- ... hilft mir, mehr über die Dinge zu erfahren, die mich interessieren;
- ... unterstützt mich in meinen Entscheidungen;
- ... ist flexibel, wenn sich die Situation meiner Familie ändert...

Eltern als Experten ihres Alltags

Dies bedeutet, dass die Vorstellungen und das Verständnis der Familie der Ausgangspunkt allen Tuns sein müssen und nicht die theoretischen Überlegungen der Fachperson. «Fachliche Modelle der Familienorientierung sollten mit den Vorstellungen der Eltern abgestimmt werden», so Pretis. Je besser dieser Anspruch erfüllt wird, desto zufriedener sind Familien mit der Unterstützung und desto besser gelingt die Beziehung zwischen der Familie und der Fachperson. Für die begleitete Familie wird «Familienorientierung» erlebbar und beobachtbar; das einzelne Mitglied erlebt sich selbst als aktiven Teil, der etwas beitragen, bewirken und bewegen kann und nicht nur passiver Hilfeempfänger ist. Die Einbindung der Familie zeigt auch Effekte in Bezug auf kognitive und soziale Lernfortschritte bei den Kindern. Bei «aktiven Eltern» sind Effekte grösser als bei «passiven».

Familienorientierung ist also zweifellos ein wichtiger Faktor in der Frühförderung und der Frühtherapie. Dennoch ist sie aber «keine heilige Kuh», so Pretis, und nicht in jeder Situation der einzig richtige Weg. Das ist leicht nachvollziehbar, denn die Einbindung des ganzen Familiensystems bedingt eine entsprechende Bereitschaft eines jeden Mitglieds, sich auch einbinden zu lassen. Diese Bereitschaft kann nicht immer als gegeben vorausgesetzt werden. Jede Familie ist anders, hat eine eigene Geschichte, unterschiedliche Ressourcen und eigene Wertvorstellungen. Ihr Handlungsspielraum wird nicht nur von innerfamiliären, sondern auch von zahlreichen äusseren Einflussfaktoren und Lebensbedingungen bestimmt (vgl. Grafik).

Mehr Evidenz notwendig

Familienorientierung müsste Pretis zufolge vermehrt Teil des Förder- und Behandlungsplanes sein: «Wenn die Familie eine solch grosse Rolle in der Entwicklung eines Kindes spielt, wie wir annehmen, ist es schwer erklärbar, dass nur 3 bis 5 % der Förder- und Behandlungsziele auf die Umwelt des Kindes abzielen.» Und schliesslich: «Wenn Familienorientierung langfristig eine wichtige Rolle spielen soll, dann muss ihre Wirksamkeit auch verstärkt nachgewiesen werden.» (AH)

Tagungsunterlagen: www.arkadis.ch (Events)

Der Ausgangspunkt familienorientierten Handelns	
Anliegen der Eltern	Kompetenz der Fachkraft
Der Wunsch der meisten Eltern, zu wissen, was los ist.	Diagnosewissen
Der Wunsch der meisten Eltern, ihr Bestmögliches zur Entwicklung ihres Kindes beizutragen.	Interventions- und Veränderungswissen
Der Wunsch der Eltern zu wissen, wie sich die Situation entwickeln wird.	Prognosewissen



Liste der Geburts- gebrechen wird angepasst

Trisomie 21 wird nach jahrzehntelangem Kampf von Eltern in die Liste der Geburtsgebrechen aufgenommen. Was hat es mit dieser Liste auf sich?

Kosten für medizinische Massnahmen sind in der Regel Sache der Krankenkasse. Nicht jedoch, wenn ein so genanntes Geburtsgebrechen vorliegt: Dann ist bis zum 20. Altersjahr des Kindes die Invalidenversicherung (IV) für die Finanzierung von medizinischen Massnahmen zuständig. Anders als die Krankenkasse verrechnet die IV dafür keinen Selbstbehalt. Um die Chancen für eine spätere berufliche Eingliederung zu erhöhen, ist die IV zudem bei bestimmten Leistungen grosszügiger. Für betroffene Familien spielt es also eine Rolle, welcher Kostenträger zuständig ist.

Was ist ein Geburtsgebrechen?

Geburtsgebrechen im Sinn des Gesetzes sind Beeinträchtigungen, die ab Geburt bestehen und in der Verordnung auf der entsprechenden Liste aufgeführt sind. Obwohl Trisomie 21 (Down Syndrom) genetisch bedingt, also angeboren ist, gilt sie bis heute nicht als Geburtsgebrechen. Der Grund: Um als Geburtsgebrechen anerkannt zu sein, muss ein Leiden nicht nur seit Geburt bestehen, sondern auch behandelbar sein. Letzteres ist bei der Chromosomenabweichung nicht der Fall. Gesundheitliche Probleme hingegen, die mit der Trisomie 21 einhergehen kön-

nen, zum Beispiel ein Herzfehler, gelten als Geburtsgebrechen. Therapien und Medikamente zur Behandlung des Herzfehlers werden deshalb von der IV finanziert. Für andere Massnahmen, zum Beispiel Physio- oder Ergotherapie, ist die Krankenkasse zuständig – oder aber die Familie muss die Kosten selber tragen. Eine unbefriedigende Situation, die viele Unsicherheiten und langwierige Abklärungen nach sich zog. Nach mehreren Vorstössen im Parlament ist der Bund nun bereit, Trisomie 21 in die Liste der Geburtsgebrechen aufzunehmen. Die Änderung soll nach Auskunft

des Bundesrates im nächsten Jahr in Kraft treten.

Solidarität mit betroffenen Familien

Die Änderung ist auch aus gesellschaftlicher Sicht bedeutsam: Die Zahl der Geburten von Kindern mit Trisomie 21 geht als Folge der immer einfacheren pränatalen Diagnosemöglichkeiten stark zurück. Umso mehr brauchen jene Eltern, die bewusst auf entsprechende vorgeburtliche Abklärungen verzichten oder sich trotz Trisomie-21-Diagnose für die Geburt des Kindes entscheiden, die Solidarität der Gesellschaft. Die Anerkennung des Down-Syndroms als Geburtsgebrechen setzt hier ein Zeichen, das über verbale Absichtserklärungen hinausgeht, so Ständerat Roberto Zanetti in seiner Motion, die zur nun geplanten Änderung führte. «Mit der Anerkennung von Trisomie 21 als Geburtsgebrechen werden nicht automatisch Ansprüche gegenüber der IV ausgelöst. Es wird lediglich gewissermassen die Beweislast für die Auslösung von Leistungen der IV umgekehrt. Dies müssen uns Menschen mit Trisomie 21 und ihre Eltern wert sein.» (AH)

Link zur Verordnung:
www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19850317/index.html

Was steht meinem Kind zu?

In der Regel werden Eltern behinderter oder kranker Kinder von Kinderärzten und Spitälern über die Anmeldung bei der Invalidenversicherung oder der Krankenkasse informiert. Da ein verspätetes Gesuch bei der IV aber zum Verlust von Leistungen führen kann, ist es ratsam, sich frühzeitig mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Ein wertvolle Hilfe ist hier der Elternratgeber von Procap Schweiz, «Was steht meinem Kind zu?». Bestellungen: www.procap.ch

Jugendmedizin: Optimale Behandlung für alle

Kinderkliniken in der Schweiz sollen die Behandlung für alle Jugendlichen neu bis mindestens 18 Jahre anbieten. Dies empfehlen medizinische Fachgesellschaften.

Die obere Altersgrenze für die Behandlung Jugendlicher in Kinderkliniken liegt in der Regel bei 16 Jahren. Davon ausgenommen sind Patienten mit einer chronischen Krankheit oder solche mit einer psychiatrischen Diagnose. Nach Ansicht medizinischer Fachgesellschaften¹⁾ missachtet die Einteilung allein aufgrund des chronologischen Alters wichtige Aspekte der biopsychosozialen Entwicklung während der Adoleszenz (gemäss WHO vom 10. bis 19. Lebensjahr). Diese Entwicklung ist mit 16 Jahren noch nicht abgeschlossen. So zeigen neue wissenschaftliche Studien, dass jener Teil des Gehirns, der die Impulskontrolle und die Abschätzung von Risiken steuert, sich bis etwa ins Alter von 25 Jahren entwickelt.

Unterschiede zwischen Jugend- und Erwachsenenmedizin

Dies kann dazu führen, dass Jugendliche mit 16 Jahren noch nicht die volle Reife für eigenverantwortliches Selbst-Management (z.B. Medikamenteneinnahme) erlangt haben und im Kontakt mit dem Behandlungsteam ihre Interessen noch nicht angemessen wahrnehmen

¹⁾Stellungnahmen der Schweizerischen Gesellschaft für die Gesundheit Adoleszenter (SGGA-ASSA) und der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeine Innere Medizin (SGIM)

können. In der Erwachsenenmedizin betrachtet man eigenverantwortliches Handeln und Selbstständigkeit oft als Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Behandlung. Eine erfolgreiche Behandlung von Jugendlichen erfordert jedoch häufig einen familienbasierten Therapieansatz. Auch für akut erkrankte oder verunfallte Jugendliche, die eine längere Behandlung benötigen, und solche mit psychischer Erkrankung ist es wichtig zu berücksichtigen, wie die biopsychosoziale Entwicklung und die psychosozialen Umstände sich auf die Gesundheit auswirken und welchen Einfluss diese Faktoren auf die Behandlung haben. In der stationären Behandlung sind zudem die Berücksichtigung schulischer Bedürfnisse und altersangemessener Ressourcen inklusive Tagesaktivitäten wichtig.

Viele Erwachsenenkliniken bieten jedoch keinen solch umfassenden Therapieansatz an. Für Jugendliche in der Schweiz im Alter von 16 Jahren und älter besteht deshalb oft ein Mangel an geeigneten Behandlungsmöglichkeiten. Damit jugendliche Patienten individuell

optimal behandelt werden können, empfehlen die Fachgesellschaften neben der Anhebung der Altersgrenze, dass der Übergangsprozess von der Pädiatrie in die Erwachsenenmedizin frühzeitig geplant wird. Für den Zeitpunkt des Wechsels sollen Fähigkeiten zum Selbst-Management sowie zur Interessenwahrnehmung ausschlaggebend sein.

Fachkräfte gemeinsam schulen

Eine weitere Empfehlung betrifft die Ausbildung medizinischer Fachkräfte. Diese ist von zentraler Bedeutung und sollte für alle involvierten Fachspezialisten Schulungen anbieten, auf deren Basis sie gemeinsam altersangepasste Betreuungskonzepte entwickeln können. (AH)

Quelle: Schweizerische Ärztezeitung 2015;96(44):1629



Neue Strukturen für den Schulalltag

Auch in einer heilpädagogischen Schule bleibt die Zeit nicht stehen. Neue Anforderungen führten dazu, dass die Tagesschule von visoparents schweiz ihre Strukturen angepasst hat. Herausragende Merkmale sind Individualität, Ruhe und Beständigkeit.

Alle Schülerinnen und Schüler der Tagesschule leben mit stark erschwerten Lernvoraussetzungen (Kognition, Motorik, Sinnesbehinderung, Handeln...). Ungeachtet der Beeinträchtigungen gehört das Erreichen der höchstmöglichen Selbstständigkeit zu den wichtigsten Lernzielen. Dieses Ziel erfordert bei unseren Schülerinnen und Schülern Individualität und Konstanz, damit sie Vertrauen und Sicherheit gewinnen und sich Schritte in Richtung Selbstständigkeit auch zutrauen.

Ein Gemeinschaftswerk

Um den hohen fachlichen und organisatorischen Anforderungen einer individualisierten Beschulung

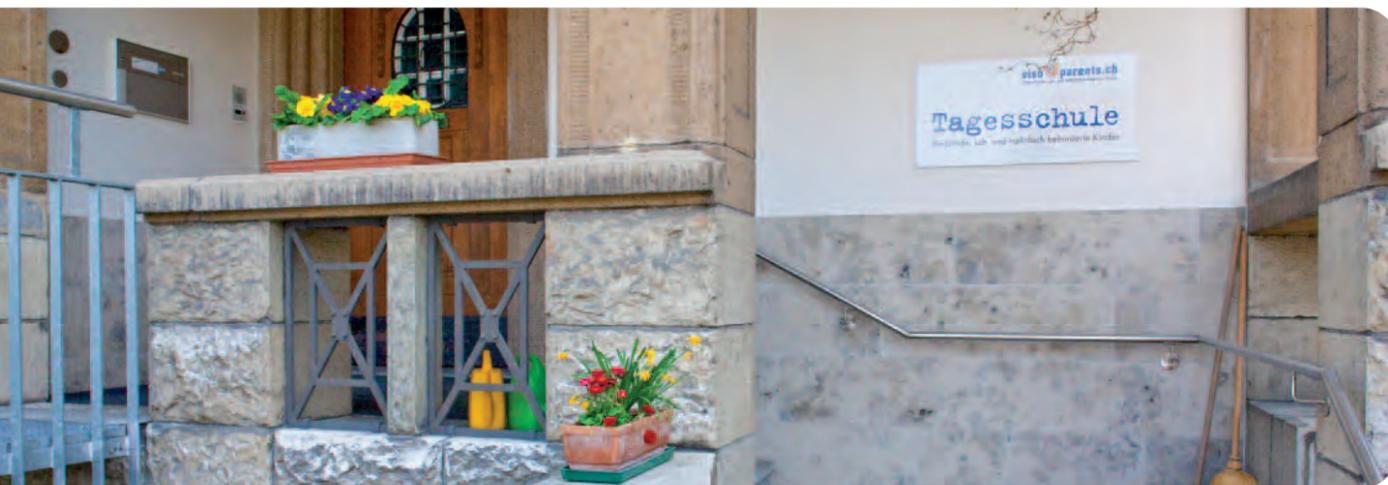
von schwer mehrfachbehinderten Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden, haben wir auf August 2015 neue Strukturen für den Schulalltag eingeführt. Zuvor fanden Aktivitäten häufig mit allen gemeinsam statt. Augenfälligstes Zeichen dafür war der tägliche Morgenkreis im grossen Raum mit allen Schülerinnen, Schülern und Mitarbeitenden. Es gab viele Ausflüge und spezielle Veranstaltungen mit allen sowie klassenübergreifende Unternehmungen wie Jugendgruppe, Turnen, Schwimmen usw.

Die neuen Strukturen entwickelten wir in Arbeitsgruppen mit Mitarbeitenden aus unterschiedlichen

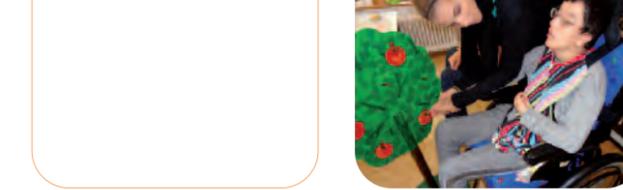
Berufen. Auch die Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt, Inputs aus unseren Partnerorganisationen Tanne und Sonnenberg, Gespräche mit andern Schulleitungen und schliesslich eine grosse Literaturrecherche hat uns zu den Strukturen geführt, wie wir sie jetzt haben.

Was ist für die Schüler neu?

Die Schülerinnen und Schüler dürfen neu bereits auf 8 Uhr an die Schule kommen. Die Stunde bis zum Schulbeginn um 9 Uhr ist für individuelles Ankommen gedacht. Diese Stunde ist freiwillig; zurzeit nutzen erst zwei unserer Schüler das Angebot. Doch für diese beiden ist diese Zeit sehr wertvoll,



Seit vier Jahrzehnten ein Ort der Geborgenheit für blinde, seh- und mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche: die Tagesschule von visoparents schweiz in Zürich-Oerlikon.



denn sie können sich in Ruhe auf den Schulbetrieb einstellen. Der Morgenkreis findet in den neu gebildeten Klassen statt. Seit August haben wir drei Vierer- und eine Fünfer-Klasse. Das heisst, dass unsere Kinder und Jugendlichen immer mit den gleichen Klassenkameraden, die im selben Alter sind, die Lektionen besuchen. Auch das Team der Erwachsenen ist konstant: Die Schülerinnen und Schüler haben immer die gleichen Lehrpersonen, Therapeuten und Klassenassistenten um sich. Nach spätestens vier Jahren wechselt man die Klasse und damit auch die Lehrperson und das Klassenteam. Von der Basisstufe geht es in die Unterstufe, dann in die Mittelstufe und schliesslich in die Oberstufe. Mit der Klasse wechseln die Schülerinnen und Schüler auch die Räumlichkeiten.

Unsere TherapeutInnen arbeiten wenn immer möglich im Unterricht integriert. Doch natürlich ist es je nach Förderziel auch möglich, den Schüler, die Schülerin aus der Klasse zu nehmen. Dreimal in der Woche finden klassenübergreifende Halbtage statt. So ist am Montagmorgen der Schwimm-, Snoezelen- oder Bewegungsmorgen angesetzt, am Mittwochnachmittag das Turnen oder Reiten und am Freitagnachmittag der Waldnachmittag.

Was hat sich für die Mitarbeitenden verändert?

Die Aufgaben der einzelnen Berufsgruppen sind nun genau definiert und in einheitlichen Stellenbeschreibungen festgehalten. Die Verantwortung der schulischen

HeilpädagogInnen als Klassenverantwortliche ist grösser geworden, und es sind neue Aufgabenbereiche entstanden. Es gibt nun je eine verantwortliche Person für Kinaesthetics, für den Jahrespraktikanten, für unterstützte Kommunikation und für die Pflege an der Schule. Unsere medizinischen TherapeutInnen leiten neu Gruppen wie Schwimm-

Der Kontakt zu den Eltern findet vor allem über die klassenverantwortlichen schulischen HeilpädagogInnen statt. Dabei kommt neu ein Klassenhandy zum Einsatz. Diese Massnahme ist nicht zuletzt unserem Konzept zur Prävention sexueller Gewalt geschuldet. Dieses empfiehlt, Kontakte mit privaten Elektronikgeräten zu unterbinden.



Kleinklassen und ein festes Betreuungsteam erleichtern das konzentrierte Lernen.

men, Bewegung, Snoezelen, Turnen oder Reiten. Die gemeinsamen Sitzungen mit allen Mitarbeitenden wurden auf eine pro Monat reduziert. Dafür gibt es neu monatlich eine Klassenteamsitzung und eine Fachsitzung aller HeilpädagogInnen sowie aller medizinischen TherapeutInnen.

In konstanten Teams kann intensiv an den Förderzielen der einzelnen Schülerinnen und Schüler gearbeitet werden, und Abmachungen werden besser von allen eingehalten. Die Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen wird durch die Beständigkeit intensiviert, und auch die Zusammenarbeit im kleinen Team wird geschätzt und unterstützt die Kinder und Jugendlichen in ihrem Lernprozess.

Auf gutem Weg

Wir sind nach den Sommerferien gut mit diesen neuen Strukturen gestartet. Bereits nach kurzer Zeit ist Ruhe eingekkehrt, und der Schulalltag funktioniert so, wie wir uns das vorstellen. Natürlich müssen wir bei unseren Schülerinnen und Schülern weiterhin flexibel bleiben, da wir nie genau wissen, was an jedem neuen Tag auf uns zukommt. Aber die Ruhe und Beständigkeit kommt bei Kindern, Jugendlichen, Eltern und Mitarbeitenden sehr gut an. Sicher braucht es noch Zeit, bis sich alle vollständig an die neuen Strukturen gewöhnt haben. Doch wir sind auf gutem Wege und schauen mit einem positiven Gefühl vorwärts.

Brigitte Baumgartner Schwarz

Ein Tag im Leben von Brigitte Baumgartner

Brigitte Baumgartner Schwarz, 36, leitet seit eineinhalb Jahren die Tagesschule von visoparents schweiz. Nachfolgend gibt sie Einblick in ihren Arbeitsalltag.



Familie Baumgartner Schwarz.

Heute ist die Schulagenda im Entrée leer. Niemand ist krank. Der Telefonbeantworter hat keine Nachrichten. Es scheint ein ruhiger Tag zu werden. Als ich den Lift zu meinem Büro im 2. Stock nehmen will, entdeckt mich eine Mitarbeiterin. «Brigitte, häsch kurz Zyt?» Sicher doch. Meine Standardantwort. Eine zweite Mitarbeiterin kommt mit einem Anliegen hinzu. Dann noch eine. Auch die Ergotherapeutin muss dringend etwas wissen. «Jetzt stehen wir wieder mal Schlange», witzelt sie. Stimmt. Doch die vielen kleinen Informationen, die so noch vor dem Eintreffen der Schülerinnen und Schüler hin und her gehen, sind wichtig für eine optimale Vorbereitung auf den Tag. Die Überraschungen kommen dann von selbst.

Als ich in meinem Büro schliesslich die Kaffeemaschine einschalte, zeigt die Uhr 9.23. Um halb zehn steht ein Telefonmeeting mit einem möglichen Referenten an. Im Gespräch zeigt sich schon bald: Er ist der Richtige. Glücklicherweise über die gute Wahl und voller Vorfreude, mit meinem Team an der nächsten Klausur ins Thema «Bewegungseinschränkende Massnahmen» eintauchen zu können, öffne ich meine Mailbox. 63 neue Nachrichten. Dabei war ich

nur einen Tag lang nicht hier. Seit August 2014 arbeite ich zu 60 Prozent als Schulleiterin an der Tagesschule von visoparents schweiz. Die Arbeitstage gehen vorbei wie im Flug, denn ungeachtet der für den Schulbetrieb notwendigen Routine ist letztlich kein Tag wie der andere. Neben dem «daily Business» geht es immer darum, Raum zu finden für spezielle Themen und Aufgaben, betreffen diese nun ein einzelnes Kind, ein Mitglied des Teams oder die Schule als Ganzes. Wir sind eine kleine Schule, die Verantwortung für unsere derzeit 17 schwerst mehrfachbehinderten Kinder und Jugendlichen und das ganze Team ist jedoch gross.

Das Mittagessen nehme ich immer in der Schule ein. Ich freue mich jedes Mal darauf, denn unsere Köchin versteht ihr Handwerk und verwöhnt uns mit kulinarischen Köstlichkeiten.

Am Nachmittag besuche ich zuerst eine Lektion in der Basisstufe. Danach ist es Zeit für eines der grösseren Projekte. Aktuell geht es um das Rahmenkonzept, einen Aufsichtsbesuch und um die Organisation des Lagers. Zudem muss ein Stellenbeschrieb erarbeitet werden. Zwischendurch klopft immer mal

wieder jemand an und sucht mich für kleine Ratschläge oder Informationen auf. Meine Türe ist eigentlich immer offen. So bin ich näher am Schulalltag und bekomme mit, wie es den Schülerinnen und Schülern geht und was sie machen. Wenn es sich zeitlich einrichten lässt, mache ich auch gerne Vertretungen in den Klassen. So lerne ich unsere Schülerinnen und Schüler auch aus der Sicht einer Lehrperson kennen. Das ist mir wichtig.

Nach Schulschluss um 16 Uhr steht oft noch eine Sitzung an – ein schulisches Standortgespräch, ein Mitarbeitergespräch, eine Arbeitsgruppensitzung zu einem Thema, das ich gerne bearbeiten möchte, oder auch eine Teamsitzung. Vor halb sechs am Abend komme ich selten aus dem Büro. Meistens wird es später.

Zu Hause geniesse ich zwei Stunden lang meine Familie in vollen Zügen. Nachdem ich meinen Sohn in den Schlaf gesungen habe, starte ich nochmals meinen Compi. An diesem Abend muss ich dringend den morgigen Elternabend vorbereiten. Dazu bin ich tagsüber nicht mehr gekommen.

Brigitte Baumgartner Schwarz

Kinderhaus Imago für Schweizer Bildungspreis nominiert

Anfang Dezember wurde in der Schweiz erstmals ein Preis für frühkindliche Bildung verliehen. Das Kinderhaus Imago von visoparents schweiz in Dübendorf gehörte zu den Favoriten der Jury.

Ganz gereicht hat es am Ende nicht: Der neu geschaffene «Schweizer Preis für Frühkindliche Bildung» ging an die Kita Zwärglihuus des Kantonsspitals Aarau. Doch für das Imago-Team war schon der Vorstoss in die «Top Five» eine grosse Überraschung. «Mit der Nomination wird unsere Pionierrolle als inklusive Kindertagesstätte auf nationaler Ebene anerkannt», freut sich die Leiterin, Sonja Kiechl. «Das ganze Team ist stolz und überglücklich!»

Ein einzigartiges Konzept

Das Kinderhaus Imago nimmt Kinder mit und ohne Behinderung auf und betreut sie ab drei Monaten bis zum Eintritt in den Kindergarten. Alle Kinder sind willkommen; falls es die gesundheitliche Situation eines Kindes erfordert, werden seine Betreuungspersonen speziell geschult. Der Anteil der Kinder mit/ohne Behinderung liegt bei je etwa 50 Prozent. Dieses inklusive, in der Umsetzung anspruchsvolle Konzept ist in der Schweiz einzigartig. Entsprechend gross ist die Nachfrage bei Eltern. Auch die Ausbildungsplätze sind jeweils schnell besetzt. Der Auszeichnung für frühkindliche Bildung ist Teil des Schweizer Schulpreises. Dieser wurde 2012 ins Leben gerufen. Nun wurde erstmals eine In-

stitution gewürdigt, die, so die Ausschreibung, «Hervorragendes für frühkindliche Bildung leistet und sich stetig weiterentwickelt.» Beurteilt wurden Kriterien aus sechs Bereichen:

1. Pädagogisches Konzept, Bezug zur frühkindlichen Bildung.
2. Bisherige Umsetzung und aktueller Entwicklungsstand.
3. Institutionelle Absicherung des pädagogischen Angebots (Leitung, Finanzierung, Qualität).
4. Merkmale und Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit.
5. Lernende Institution (Qualitätsentwicklung, Reflexion der Arbeit, Partizipation des Teams).
6. Partizipation der Kinder (Alltag und Angebotsentwicklung).

Ein Expertenteam traf aus allen Bewerbungen eine Vorauswahl von zehn Institutionen. Die Jury wählte daraus fünf Finalisten aus. Diese wurden von Mitgliedern der Jury besucht. «Die Jury-Mitglieder nahmen es sehr genau und begutachteten unser Kinderhaus differenziert, immer aus dem Blickwinkel der frühkindlichen Förderung», berichtet Sonja Kiechl.

Ein Meilenstein für visoparents
Das Angebot auf Basis der Erfahrungen und Bedürfnisse der Fami-



Freuen sich über den Finalplatz: Nina Wetzel, Sonja Kiechl und Esther Blöchliger (von links).

lien stetig weiterzuentwickeln, gehört zum Selbstverständnis von visoparents schweiz. «Die Nomination ist ein weiterer Meilenstein in der über 50-jährigen Geschichte des Elternvereins und die Bestätigung, dass wir auf dem richtigen Weg sind», freut sich Direktorin Carmelina Castellino. «Unser Team im Kinderhaus leistet einen enormen Einsatz. Die Anerkennung, die mit dem Finalplatz verbunden ist, ist daher mehr als verdient.» (AH)

Informationen zum Schulpreis:
www.schweizerschulpreis.ch
(Frühkindliche Bildung)

Wissenswertes
für Gönner

Finanzielle Unterstützung durch Private wird für Organisationen der Behindertenhilfe immer wichtiger. visoparents schweiz ist es ein Anliegen, dass Gönnerinnen und Gönner wissen, wofür ihre Spenden verwendet werden. Im «imago» stellen wir Beispiele vor.

Nachwuchs bei visoparents schweiz

Anfang Januar 2016 bekommt unser Kinderhaus Imago ein Geschwisterchen. Das neue «Baby» von visoparents schweiz hat seinen Standort im zugerischen Baar. Der Nachwuchs ist die Folge der erfreulichen Geschichte des Kinderhauses Imago in Dübendorf. Dieses hat sich dank Pioniergeist und einem engagierten Team in den sieben Jahren seines Bestehens zu einem anerkannten Angebot der integrativen Kinderbetreuung und Familienentlastung entwickelt.

Im Kinderhaus Imago werden Kinder mit unterschiedlichsten Behinderungen gemeinsam mit Kindern ohne Handicap im Sinn einer gelebten Integration von klein auf betreut und gefördert.

Für Kinder mit Behinderungen ist es wichtig, dass sie trotz ihren Einschränkungen Zeit mit Gleichaltrigen verbringen können.

Für die Eltern dieser Kinder wiederum ist es sehr wichtig zu wissen, dass ihr Kind in der Kita von speziell geschultem Personal liebevoll betreut wird. Einen Kita-Platz zu finden, ist oft schwierig, denn nur wenige Kitas sind für die fachlichen und zeitlichen Anforderungen eingerichtet, die eine schwere Behinderung mit sich bringen kann. Damit ihr Kind das Kinderhaus Imago besuchen kann, müssen Eltern daher oft einen weiten Anfahrtsweg auf sich nehmen. Das Imago-Konzept auch für betroffene Familien in anderen Kantonen nutzbar zu machen,

war daher ein naheliegender Schritt. Mit dem Heilpädagogischen Schul- und Beratungszentrum Sonnenberg in Baar haben wir dafür einen idealen Kooperationspartner gefunden. Neben dem regulären Kita-Betrieb bieten wir für Familien mit behinderten Kindern auch in Baar Entlastungswochenenden an, an denen auch gesunde Geschwister teilnehmen können.

Wir freuen uns, wenn Sie das Kinderhaus Imago mit einer Weihnachtsspende unterstützen. Ihr Beitrag wird für die Anschaffung von speziellem Mobiliar verwendet, vom Pflegebettchen über Esstischen bis zur behindertengerechten Kinderbadewanne.

Neu in Baar

Helfen Sie mit und unterstützen Sie den Aufbau des Kinderhauses Imago in Baar. Bei uns ist Ihre Spende in guten Händen und schenkt ein heiteres Kinderlachen, eine stille Freude oder einfach ein Zeichen von Zufriedenheit.



Postkonto
visoparents schweiz
8600 Dübendorf
PC 80-229-7

PostFinance
CH87 0900 0000 8000 0229 7
Credit Suisse, Zürich
CH05 0483 5062 2904 0100 1

visoparents.ch
Eltern blinder, seh- und mehrfach behinderter Kinder

Ein Netzwerk von Eltern für Eltern

In der Konferenz der Vereinigung von Eltern behinderter Kinder (KVEB) haben sich verschiedene Organisationen der Elternselbsthilfe zusammengeschlossen. Seit kurzem ist die neue Webseite behindertekinder.ch online.

Ihr Kind entwickelt sich anders als erhofft und erwartet? Was fehlt ihm, ist es krank? Antworten und entsprechende Ansprechpersonen gibt es bei der Konferenz der Vereinigungen von Eltern behinderter Kinder (KVEB). In diesem Netzwerk haben sich vor rund 15 Jahren Organisationen der Elternselbsthilfe zusammengeschlossen mit dem Ziel, Fragen, Erfahrungen und ihr Wissen im Umgang mit behinderten und langzeitkranken Kindern auszutauschen und anderen Eltern zugänglich zu machen. visoparents schweiz schätzt als langjähriges Mitglied den regen Austausch mit den Vertreterinnen der anderen Elternvereinigungen. Die einzelnen Organisationen bieten Dienstleistungen und innovative Projekte an, um die Entfaltung zu fördern, eine optimale Betreuung und Pflege der betroffenen Kinder zu gewährleisten und die Angehörigen zu entlasten und zu unterstützen. Sie informieren sich gegenseitig über aktuelle sozialpädagogische, rechtliche und politische Entwicklungen und engagieren sich für die gesellschaftliche Inklusion der betroffenen Kinder.

Mitgliedsorganisationen

Dem Netzwerk gehören aktuell folgende Organisationen an:

- Vereinigung Cerebral Schweiz
- insieme Schweiz, Vereinigung der Elternvereine für Menschen mit geistiger Behinderung
- Epi Suisse Schweiz, Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder
- KKHS Kinderkrebshilfe Schweiz
- SBH Schweiz, Verein zugunsten von Personen mit Spina bifida und Hydrocephalus
- visoparents Eltern blinder, seh- und mehrfach behinderter Kinder
- hiki Elternverein Hilfe für hirnverletzte Kinder
- Autismus Schweiz Elternverein
- EVHK Elternverein für das herzkranken Kind
- Intensiv-Kids Eltern von Kindern und jungen Erwachsenen mit komplexen Erkrankungen und besonderen Bedürfnissen

Wichtige Themen für Eltern

Die KVEB fördert gesamtschweizerisch die Anliegen der ihr angehörenden Elternvereinigungen. Als Hauptaufgaben der Konferenz, die als einfache Gesellschaft organisiert ist und von einem Büro von drei Personen geführt wird, sehen die Mitgliedsorganisationen Informationsaustausch und Meinungsbildung. Im Zentrum stehen Themen, die für alle betroffenen

Eltern wichtig sind, insbesondere:

- Betreuung und Entlastung
- Heilpädagogische Früh-erziehung
- Schule und Integration
- Berufliche Bildung
- Arbeit und Beschäftigung
- Wohnen
- Freizeit
- Weiterbildung
- Medizinisch-therapeutische Massnahmen
- Pränatale und pränimplantative Diagnostik
- Aktuelle sozialpolitische und versicherungsrechtliche Themen

Neue Webseite

Kürzlich hat die KVEB ihre neue Webseite aufgeschaltet. Leicht zu merken ist ihr Name: behindertekinder.ch. Hier finden Eltern und weitere Interessierte ein Kurzporträt der KVEB und schnelle Links zu den einzelnen Mitgliedsorganisationen und weiteren Angeboten. Das Netzwerk steht allen Elternvereinigungen offen, die sich für die gemeinsamen Ziele einsetzen wollen. Der Mitgliederbeitrag beträgt 100 Franken pro Jahr. Die französische Version der Website www.enfantshandicapes.ch wird im Frühjahr 2016 aufgeschaltet.

www.behindertekinder.ch

Medien

Bilder gegen den Schmerz

Malo ist drei Jahre alt, als er schwer krank wird. Immer wieder muss er Ärzte aufsuchen und ins Krankenhaus. Sein Vater begleitet ihn. Eines Tages hören sie im Radio den Song «King of Pain» von

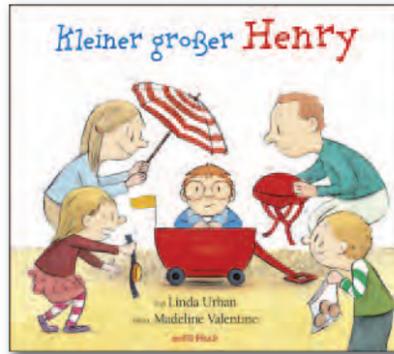
Sting. Und Malo findet Worte für das, was er erdulden muss. Sven Völker, der Vater von Malo, übersetzte die einzelnen Liedzeilen in Bilder. Als grafisches Hilfsmittel verwendete er lediglich Dreiecke mit scharfen Kan-

ten. In verschiedensten Kombinationen zusammengesetzt, entstehen so eindruckliche und farbintensive Bilder, die den Schmerz erstaunlich gut sichtbar machen. Sven Völker, Sting: «Da ist heute ein kleiner schwarzer Fleck auf der Sonne». Für Kinder ab ca. 7 Jahren. 44 Seiten, ca. Fr. 26.–, NordSüd, Zürich 2015

Selbstständig werden

Wie ist es, wenn die ganze Familie einem immer und überall hilft? Beim Anziehen am Morgen, beim Frühstück, ja, sogar beim Zähneputzen? Total langweilig und nervig, findet Henry. Und so beschliesst er, die Dinge künftig selber in die Hand zu nehmen...

«Kleiner grosser Henry» ist eine ebenso unterhaltsame wie lehrreiche Geschichte über das Selbstständigwerden. Die liebevoll-witz-



gen Illustrationen machen das Buch doppelt empfehlenswert. Linda Urban, Madeline Valentine: «Kleiner grosser Henry», 40 Seiten, ab 4 Jahren. Ca. Fr. 22.–, Orell Füssli, Zürich 2015

Kinder trösten

Kindheit ist nicht frei von Frustrationen. Schon früh entwickeln Kinder ganz eigene Strategien, um mit Zurückweisung, Schmerz und Trauer umzugehen. Ihre Hilferufe sind manchmal kaum wahrnehmbar – oder so grell, dass sie Eltern überfordern. Dieses Buch hilft, die emotionalen Bedürfnisse von Kindern zu erkennen. – Trost verbindet Kinder auch mit der Welt, in der sie leben. Wenn sie fremdes Leid miterleben, möchten sie es lindern. Im Trösten-wollen entfaltet sich ihr erstes soziales Engagement. Aber die emotionale Verantwortung, die sie sich in Krisenzeiten aufladen, kann auch zu schwer wiegen. Mit Beispielen aus ihrer psychotherapeutischen Praxis zeigt die Autorin, wie Eltern die richtigen Gesten, Worte und Rituale des Tröstens finden.

Gundula Göbel: «Trost. Wie Kinder lernen, Traurigkeit zu überwinden». 128 Seiten, ca. Fr. 18.–, Beltz Verlag, Weinheim 2015

Neue taktile Kinderbücher: Bärenjagd

Wer einen Bären fangen will, wird eine Menge erleben. Aber was, wenn der grosse Bär den Spiess umdreht? Dann nichts wie nach Hause und schnell ins warme Bett gekuschelt! – Diese spielbare Version der Bärenjagd-Geschichte lädt Kinder auf eine spannende sinnliche Abenteuerreise ein durch Wiese, Fluss, Schlamm, Wald, Schnee... bis zur Höhle des Bären. Der Text ist in Grossschrift und Braille geschrieben. Die Braille-Punkte sind mit Farbe unterlegt, damit sehende Eltern sie leichter «mit den Augen lesen» können. Das hilft ihnen, die Punkt-schrift zu erlernen und ihrem Kind die Schrift nahezubringen.



Michael Rosen: «Wir gehen auf Bärenjagd». Hardcover, 22 Seiten, davon 10 taktile. Handgearbeitet. Verkaufspreis 74 Euro (subventioniert für blinde und sehbehinderte Kinder durch den Verein Anderes Sehen. Kohlibri Verlag, Berlin 2015.

www.anderes-sehen.de/
www.kohlibri.de

Winterzauber

An einem kalten Winterabend fegt ein heftiger Schneesturm über das

Land. Die kleine Lotte läuft hinaus und freut sich, als viele Schneeflocken auf ihren Mantel fallen und auf ihrem Gesicht schmelzen. Der Schnee knirscht unter ihren Schu-



hen. Auf diesem aussergewöhnlichen Spaziergang erleben Kinder mit und ohne Behinderung den Winterzauber taktile und optisch –

und tauchen sogar akustisch in eine liebevoll gestaltete Schneelandschaft. Durch seine visuelle und haptische Ästhetik hat dieses Buch eine besondere Anziehungskraft auf alle Kinder. Gemeinsames Betrachten und Auseinandersetzen mit der Erlebniswelt von blinden und sehbehinderten Kindern helfen aus der Inklusionsidee Wirklichkeit werden zu lassen.

Irmeli Holstein, Minna Katela: «Winterzauber». 14 Seiten, davon 6 taktile. Verkaufspreis subventioniert für blinde und sehbehinderte Kinder 45 Euro durch den Verein Anderes Sehen e.V. Kohlibri Verlag, Berlin 2015.

www.anderes-sehen.de/
www.kohlibri.de

Anders lernen

Dieses Studien- und Arbeitsbuch ist eine praxisorientierte Einführung in Fragen und Themenbereiche der allgemeinen Sonderpädagogik. Es bietet allen pädagogischen Berufsgruppen, besonders Lehrerinnen und Lehrern, Erzie-



herinnen und Erziehern und Studierenden, konkrete Hilfen für den Unterricht an Sonderschulen oder in der Integration.

Brigitte Geiger, Heinz Gruber, Viktor Ledl: «Wir lernen anders». 292 Seiten, ca. Fr. 44.–, Verlag Jugend und Volk, Wien 2015

Ausbildung

Lehrlingsausweis

Neu können auch junge Menschen, die eine praktische Ausbildung nach INSOS oder eine einjährige Berufsausbildung absolvieren, einen Lehrlingsausweis bestellen. Damit gibt es Vergünstigungen an der Kinokasse und anderswo. So, wie dies Jugendlichen in einer eidgenössisch anerkannten Ausbildung zusteht. Informationen und Bestellungen: www.insos.ch (Dienstleistungen – Shop – Ausweise)

Technik

Der Bundesrat will den Zugang zu Webseiten und elektronischen Dokumenten des Bundes für Menschen mit Behinderung weiter verbessern. Dazu hat er einen Aktionsplan zur E-Accessibility bis 2017 verabschiedet. Ziel ist, die Vorgaben zur Barrierefreiheit in alle relevanten Abläufe und Strukturen der Bundesverwaltung zu integrieren. Nähere Infos: www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&msg-id=59001

Erstes Tablet für Blinde

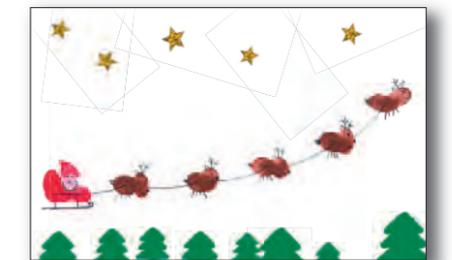
Blitab ist ein Braillegerät zum Lesen und Schreiben, das ganz ohne mechanische Elemente eine ganze

Seite Braille-Text anzeigen kann. Es bietet ein innovatives Designkonzept eines Braille Multimedia-Gerätes, das auf Grundlage offener Gespräche mit blinden Menschen konzipiert wurde und auf einer neuen Technologie (IP Prozedur) basiert. Es funktioniert wie ein elektronisches Buch, das statt eines Bildschirms zur Textvisualisierung kleine physische Bubbles verwendet. Sie «poppen» von der Oberfläche wie kleine Knöpfe auf und generieren so Seiten im Braille-Code. Nähere Infos auf: blitab.com



In eigener Sache

Weihnachtsgrüsse, die doppelt Freude machen



Warum nicht einmal wieder Glückwünsche per Post versenden? Überraschen Sie Ihre Lieben mit den originellen Illustrationen der visoparents-Kinder. Die Karten im Format A5 sind ab Fr. 4.– pro Stück erhältlich. Der Erlös kommt dem Kinderhaus Imago zugut. – Bestellungen:

www.visoparents.ch
(spenden – kaufen) oder per Mail: visoparents@visoparents.ch



Ein Schneemann für alle Fälle



Bald fällt wieder Schnee vom Himmel und der Winter ist da. Kinder gehen auf die verschneiten Wiesen und bauen Schneemänner. So zumindest sollte es in dieser Jahreszeit sein.

Aber was, wenn das Wetter nicht mitspielt oder man aus irgend einem Grund nicht nach draussen kann? Unser Schneemann, ist ganz und gar wetterunabhängig. Man kann ihn gut auch im Wohnzimmer aufstellen. Mit einem Lichtspot – von unten in die Kugel hinein – wirkt er besonders im Dunkeln sehr dekorativ.

Das braucht es

- Weisse Plastikbecher (Partyartikel, 4-5 Packungen à 80 Stück, je nach Grösse des Schneemanns)*
- Bostitch
- Schere
- Kartonröhre (z.B. Telapapier)
- Universalkleber
- Oranges Papier
- Schwarzes Papier
- Schal

* Auch gebrauchte Becher können ausgewaschen und so wiederverwertet werden.

So geht es

1. Als erstes nehmen wir zwei Becher, führen den Bostich zwischen die Öffnungen und heften die beiden Becher aneinander. Dies machen wir so oft, bis ein Kreis entsteht. In der zweiten Reihe legen wir jeweils einen Becher zwischen zwei Becher der unteren Reihe und befestigen ihn. Dieses Vorgehen wiederholen wir, bis eine Halbkugel entsteht. Für die zweite Hälfte der Kugel drehen wir die Halbkugel und wiederholen das Becher-Tackern. Der Boden wird nicht ganz geschlossen. Ein Loch von einem Durchmesser von ca. 10 cm bleibt offen, damit der Schneemann steht und eventuell eine Lichtquelle hinein gestellt werden kann.
2. Für den Kopf brauchen wir eine etwas kleinere Kugel. Daher schneiden wir die untere Hälfte des Bechers ab und verwenden den oberen Teil. Den unteren Teil benötigen wir später noch. Wir tackern so viele Becher aneinander, bis wir die so entstandene Gerade zu einem Kreis

zusammenfügen können. Diese kleine Kugel vollenden wir im gleichen Arbeitsprozess wie die grosse Kugel. Bei dieser Kugel wird ein wenig mehr gedrückt und gezogen.

3. Nun befestigen wir den Schal am Kopf, indem wir ihn zwischen zwei Bechern hindurch ziehen.
4. Um den Kopf auf dem Körper zu befestigen, suchen wir die optimale Stellung. Haben wir diese gefunden, kleben wir die Kartonröhre in den unteren Becher der Idealstellung. Jetzt stülpen wir den Kopf auf die Röhre. Mit dem Schal können wir eventuell Ungleichgewichte korrigieren.
5. Aus dem schwarzen Papier schneiden wir zwei Kreise aus für die Augen. Aus dem orangenen Papier rollen wir eine Nase. Diese befestigen wir mit dem Universalkleber. Nun brauchen wir die unteren Hälften der Becher. Diese stecken wir in die offenen oberen Becher des Kopfes damit man nicht in den Kopf schauen kann.

Fertig ist der wetterunabhängige Schneemann!

Fadrina Putzi, Kinderhaus Imago

Buchtipp

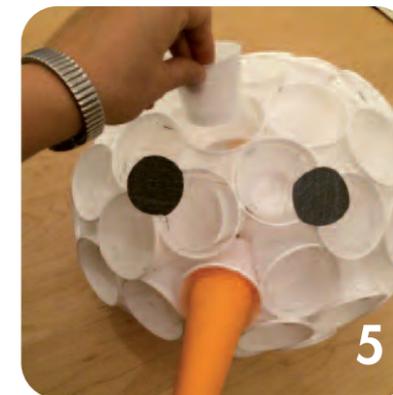
Der Baum der Jahreszeiten

Ein Baum verändert sich im Lauf der Jahreszeiten und mit ihm die Tiere und die Natur des ganzen Waldes. Von den ersten Knospen bis zum Schnee, der den ganzen Wald in einen tiefen Winterschlaf hüllt, wandelt sich der Baum im Lauf der Jahreszeiten – und mittendrin sitzt die kleine Eule, die das Geschehen um sie herum aus ihrer Höhle im Baum beobachtet.



In einfachen kindgerechten Reimen und mit farbenfrohen Illustrationen wird in diesem Buch Kindern ein guter Einblick in die Natur und den Wechsel der Jahreszeiten vermittelt. Jede Jahreszeit ist ein Neubeginn für sich. Die kleinen Gucklöcher im Baum bieten ausserdem einen Blick auf die vielen verschiedenen Tiere wie Vögel, Eichhörnchen und Bienen, die den Baum bewohnen, und zeigen so, wie sich dessen Äste im Kreislauf des Jahres mehr und mehr mit Leben füllen. Ein liebevoll gestaltetes Buch, das mit seinen detailreichen Bildern vor allem bei jüngeren Kindern ab etwa vier Jahren für viel Spass beim Entdecken sorgt. Die zweizeiligen Reime sind durchwegs eingängig und laden Kinder überdies dazu ein, das nächste Reimwort zu erraten.

Britta Teckentrup: «Der Baum der Jahreszeiten». 32 S., ca. Fr. 18.–, arsEdition, München 2015





«Alle Menschen brauchen Nemo»

Auch in der Welt unserer Kinder nehmen elektronische Medien heute viel mehr Raum ein als früher. Simon (4 Jahre) aus der «Bärenbandi» des Kinderhauses Imago hat mit Betreuerin Fränzi Willi über Fernseher, Computer und Telefone gesprochen.

Fränzi: Heute geht es um Fernseher, Computer, Telefone und solche Dinge. Was meinst du, Simon, gibt es da etwas, was alle Menschen unbedingt brauchen?

Simon: Ja! Den Film von Nemo. Und warum brauchen den alle? Der ist lustig.

Das stimmt. Gibt es noch etwas anderes, das ganz wichtig ist? Bei mir zu Hause brauche ich alle Filme.

Was hast du denn so für Filme – ausser Nemo, meine ich?

Hundert! Alles Filme, die ich kenne! Kannst du mir ein Beispiel sagen? Ähm... der grüne Mensch.

Ah, meinst du Shrek?

Ja. Und Hulk. Und ähm... wie heissen die? Die haben so Hörner am Helm.

Sind das vielleicht Wikinger?

Nein. Das ist ein Film, und da gibt es auch ein Buch.

Hm, dann weiss ich jetzt grad nicht, wen du meinst. Aber die Geschichte ist sicher spannend.

Ja! Und Rapunzel hab ich auch.

Rapunzel kenne ich auch. Das ist die Frau mit den langen Haaren.

Wo schaust du denn deine Filme? Im Fernseher. Wir haben sogar zwei Fernseher. Einer ist bei Mamis Bett, damit ich da die Filme anschauen kann. Bei mir im Zimmer hats keinen Fernseher. Aber in der

Stube hats noch einen. Einen grossen. Der bei Mami ist klein. Habt ihr auch einen Computer zu Hause?

Wir haben drei Computer! Einen für mich, einen für die Mami und einen für den Papi.

Und was kannst du auf deinem Computer machen?

Da kann ich Spiele spielen. Ich kann mit Superman herumfliegen.

Und deine Mami und dein Papi? Die machen auch Spiele auf dem Computer. So wie ich. Hast du auch einen Computer?

Ja. Habt ihr auch ein Telefon?

Ja, sogar zwei!

Hast du auch schon telefoniert?

Ja, mit mir selber (lacht). Brauchen Kinder ein Telefon?

Ja, ein Spielzeugtelefon. Dann kann ich Mathi anrufen. Oder dich.

Die Mama und der Papa, haben die auch ein Telefon?

Ja, damit telefonieren die. Und ein Handy haben sie auch?

Ja, aber nur eines. Das ist schwarz. Mit dem können die spielen.

Was kann man mit dem Handy spielen?

So ein Spiel, wo man die Bösen umschmeissen muss.

Was sind denn das für Böse? Das sag ich dir nicht. Dass ist ein Geheimnis (lacht).

Okay. Geheimnisse muss man für

sich behalten. Aber sag mal, Simon, was wäre, wenn man kein Handy und auch keinen Fernseher hätte? Dann muss man die Filme eben im Computer anschauen.

Und wenn man auch keinen Computer hat?

Dann kann man nichts schauen. Dann muss man einen Fernseher kaufen gehen.

Ist es denn schlimm, wenn man keinen Fernseher hat?

Nein, dann muss man einfach einen kaufen.

Ein Fernseher kostet aber Geld. Was ist, wenn man kein Geld hat?

Dann ist man traurig.

Was kann man dann machen? Dann muss man Geld holen.

Und wo kann man Geld holen? Auf der Arbeit.

Brauchen denn Kinder schon einen Fernseher?

Ja. Zum Filme schauen eben. Aber man kann ja auch etwas anderes spielen. Es gibt ja auch Rennautos.

Mit was spielst du am allerallerliebsten?

Mit den Rennautos. Ich habe hundert Rennautos! Mama und Papa spielen auch mit meinen Rennautos.

Aha, dann teilst du die auch. Das ist nett von dir. Schau, hier hat es auch Rennautos. Möchtest du jetzt mit denen spielen?

Ja!

Agenda

visoparents schweiz

Ausflüge für Familien

Eine ideale Gelegenheit, Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien kennenzulernen! Nächste Daten zum reservieren: Sonntag, 24. Januar: Technorama, Winterthur. Sonntag, 20. März, Schokoladengiesskurs (Ort wird später festgelegt). Auskunft und Anmeldung: Telefon 043 355 10 20, jeannette.roth@visoparents.ch. Oder online auf unserer Webseite: www.visoparents.ch (Rubrik Mitglieder)

Eröffnungsfest Kinderhaus Imago Baar

Am Freitag, 1. April, feiern Gross und Klein gemeinsam die Eröffnung des Kinderhauses Imago in Baar. Nähere Infos ab Januar auf www.visoparents.ch. Bitte den Termin reservieren.

Weiterbildung / andere Veranstalter

Kinderuni: Lernen mit Computern und Apps



10. Februar, 15 bis 17 Uhr, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich. – Der Heilpädagoge Felix Müller stellt eine Reihe von Lernprogrammen und Apps für Kinder der 1. bis 6. Klasse vor. Eintritt frei, Anmeldung an:

johanna.soyer@hfh.ch (Anzahl Personen, Alter der Kinder, Name, Adresse, Telefon). Gleiches Thema für Erwachsene: 17.30 bis 19 Uhr. Anschliessend Apéro. www.hfh.ch

«Will unser Kind nicht oder kann es nicht mittun?»

24. Februar, 20 bis 21.45 Uhr, St. Gallen. Informationsabend für Eltern von Kindern im Vorschul- und Kindergartenalter über den Zusammenhang zwischen Verhalten und Wahrnehmung. – Eintritt frei, keine Anmeldung nötig. Infos: www.wahrnehmung.ch

Genetische Tests bei Kindern

25. Februar, 17.30 bis 19 Uhr, Kantonsspital, Olten. Diskussionsabend mit Prof. Andrea Büchler, Rechtswissenschaftlerin Universität Zürich, und Prof. Peter Miny, medizinischer Genetiker am Universitätsspital Basel, im Rahmen des Projekts «Mensch nach Mass». Eintritt frei. Keine Anmeldung nötig. Infos: <http://menschnachmass.ch>

Spielen bei Menschen mit Mehrfachbehinderung

16. März, 18.30 bis 21.45 Uhr, Tagesschule visoparents schweiz, Zürich. Leitung: Anna Cornelius, Robert Egli. Dieser praxisorientierte Workshop richtet sich an Mitarbeitende aus Einrichtungen, Institutionen, Entlastungsdiensten, Eltern und Angehörige, die Kinder und Erwachsene mit einer komplexen Mehrfachbehinderung betreuen (Lebensalter ab 2 Jahren, kognitives Entwicklungsalter bis ca. 3 Jahre).

Kosten: Fr. 125.–. Anmeldeschluss 15. Februar. www.hfh.ch (Kurs 2016-69)

Wirksamkeit in der Heilpädagogik

18. und 19. März, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich. – Diese Tagung will Antworten auf zwei zentrale Fragen geben: Wann gilt etwas als wirksam? Was ist tatsächlich wirksam in der Praxis? Angesprochen sind Fachpersonen der Bereiche schulische Heilpädagogik, Logopädie, Psychomotoriktherapie, heilpädagogische Früherziehung sowie weitere Interessierte. Infos und Anmeldung: www.hfh.ch (Tagungen)



Grundlagenkurs Hirnverletzung

1., 8. und 15. April, Fragile Suisse, Zürich. – Der Kurs vermittelt Fachpersonen aus Beratung und Begleitung Basiswissen über das Gehirn und zeigt, welche vielfältigen Folgen eine Hirnverletzung haben kann. Menschen mit einer Hirnverletzung wirken als Co-Referenten mit und schildern, wie sie mit den sichtbaren und unsichtbaren Beeinträchtigungen umgehen. Infos und Anmeldung: www.fragile.ch (Fachpersonen – Weiterbildung)

Bestellen Sie jetzt!

Bitte Anzahl angeben/ankreuzen.

Gerne können Sie uns auch ein Mail schreiben: visoparents@visoparents.ch

MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG

___ Simulationsbrillen für Kinder (Fr. 0.50/Stück ab 20 Ex.) 

___ visoparents-Plüschbärli, ca. 9 cm hoch (Fr. 10.– inkl. Porto) 

DRUCKSACHEN

___ Info-Broschüre(n) Tagesschule

___ Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago Dübendorf und Baar

___ Info-Broschüre(n) Eltern- und Fachberatung

___ Jahresbericht von visoparents schweiz

___ Statuten

___ Leitbild

ZEITSCHRIFT IMAGO

Jahresabonnement imago (Fr. 50.– für 4 Ausgaben)

aktuellste Ausgabe imago (gratis)

Nachbestellung Einzelheft imago (Fr. 6.– inkl. Porto)

Thema: _____
(eine Themenzusammenstellung finden Sie auf unserer Webseite www.visoparents.ch)

Ich möchte das imago in meiner Praxis/ in meinem Geschäft auflegen, bitte senden Sie mir jeweils kostenlos _____ Exemplare

Ich möchte im imago ein Inserat schalten. Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten.

Formular bitte faxen oder per Post einsenden:
Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf

SPENDEN/FUNDRAISING

Bitte schicken Sie mir _____ Einzahlungsschein(e).

Bitte schicken Sie mir Informationen über Fundraising-Projekte von visoparents schweiz.

Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere Art unterstützen: _____

Bitte kontaktieren Sie mich.

Ich möchte doppelt Freude bereiten und eine HelpCard verschenken: 
www.visoparents.ch (Spenden)

MITGLIEDSCHAFT

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Zeitschrift imago und können an der Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder haben ein Stimmrecht und profitieren bei unseren Familienveranstaltungen von einem ermässigten Preis von Fr. 30.– pro Familie und Anlass.

Aktivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr

Passivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr

Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder Organisationen) mind. Fr. 200.–/Jahr

Firma/Institution: _____

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

Bitte nehmen Sie Kontakt mit mir auf.

Ich habe Fragen zum Thema: _____

PINNWAND

Formel Fun: Spiel und Spass für die ganze Familie

Formel Fun in Bülach ist ein Indoor-Tummelplatz mit vielen kunterbunten Attraktionen. Kleine und grosse Kinder können hier tun, wozu den Erwachsenen oft die Energie fehlt: rumtoben, rennen, hüpfen, mit anderen um die Wette witzeln. Vom Kletterdschungel (auch für Grosse) bis zur Race-Car-Bahn ist alles da. Es gibt Kurse und Events, zum Beispiel freitags und samstags die Kinderdisco für Knirpse ab 3 Jahren. Die Lounge bietet gesunde Snacks und frische Säfte und dient als Begegnungszentrum für Mütter und Väter, Gotten und Göttis, Onkel und Tanten.
www.formelfun.ch

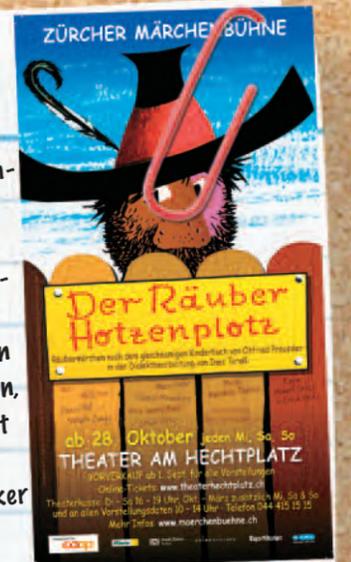


Campingbus im Miniformat

Spielsachen gib es unendlich viele, aber der Lern- und Spielbus «Kampini» ist besonders pfiffig. Er ist ganz aus Karton lässt sich ohne Kleben oder Schrauben im Nu aufbauen. Sogar Ablagen, Staufächer und ein Geheimversteck für kleine Schätze hat er. Der Bus ist für Kinder im Alter von 2 bis 7 Jahren gedacht und kostet 99 Franken inklusive Lieferung. www.kartoni.ch.

Räuber Hotzenplotz

Auf der Zürcher Märchenbühne treibt derzeit der Räuber Hotzenplotz sein Unwesen. Polizist Dünkliwoser und seine Helfer Kaspar und Seppli wollen ihn eigentlich einsperren, aber ganz so einfach ist das nicht. Der Bühnenspass nach dem Klassiker von Otfried Preussler eignet sich für Kinder ab 4 Jahren. Gesprochen wird Dialekt. Im Theater hat es Rollstuhlplätze. Diese müssen unbedingt frühzeitig reserviert werden (Tel. 044 450 10 05 oder zmb@maerchenbuehne.ch) – Spieldaten: www.maerchenbuehne.ch





IMPRESSUM

Herausgeber

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Redaktion

Angie Hagmann (AH)
angie.hagmann@visoparents.ch

Redaktionsgruppe

Carmelina Castellino
Ruth Hasler
Sonja Kiechl
Helen Streule

Gestaltung

Aktiv Dialogmarketing GmbH
8632 Tann
www.aktivmarketing.ch

Druck

Meilen Druck AG
8706 Meilen
www.meilendruck.ch

Auflage

3000 Exemplare / vierteljährlich

Redaktionsschluss

Nr. 1.2015 31. Januar 2015
Nr. 2.2015 30. April 2015
Nr. 3.2015 31. Juli 2015
Nr. 4.2015 31. Oktober 2015

Erscheinungsdaten

Nr. 1.2015 25. März 2015
Nr. 2.2015 25. Juni 2015
Nr. 3.2015 25. September 2015
Nr. 4.2015 15. Dezember 2015

VISOPARENTS SCHWEIZ

Geschäftsstelle

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

PC-Konto 80-229-7

Geschäftsleitung

Carmelina Castellino (Direktorin)
carmelina.castellino@visoparents.ch

Vorstand

Jakob Elmer, Winterthur (Präsident)
Anita Coray, Lufingen (Vizepräsidentin)
Stefanie Eichenberger, Dübendorf
Johannes Piessnegger, Riedt-Neerach
Christophe Raimondi, Baar
Marcel Schweizer, Dietlikon
Marianne Wüthrich, Zürich

Kinderhaus Imago

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26
Fax 043 355 10 25
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Eltern- und Fachberatung

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 85
Fax 043 355 10 25
elternundfachberatung@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Tagesschule

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70
Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Spenden-Konto

visoparents schweiz, 8600 Dübendorf
PC 80-229-7

KONTAKTPERSONEN REGIONEN

Region Nordwestschweiz

Verena Windisch
Hinterdorfstrasse 37, 4334 Sisseln
Tel. 062 873 14 07, verena72@sunrise.ch

Region Bern

Anja Eltschinger
Alfons Aeby Strasse 41, 3186 Düringen
Tel. 026 492 01 56

Region Graubünden

Herbert und Jda Caduff
Casa Herbida, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

Region Ostschweiz

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof

Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Simone Wanzenried

Hohlweg 8, 8570 Weinfelden
Tel. 071 622 39 66

Region Zentralschweiz

Bruno und Beatrice Durrer
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil
Tel. 041 630 26 10

Yvette Moser

Hirzenmatt 4, 6037 Root
Tel. 041 450 20 84

Region Zürich

Katharina Härry Bachmann
Stotzstr. 67, 8041 Zürich
Tel. 044 481 60 65

Romandie

Président: Henri Kornmann
chemin des Graviers 2A, 1290 Versoix
tél. 022 340 40 79
info@arpa-romand.ch, www.arpa-romand.ch

Ticino

A.G.I.C., Casella postale 1050
6850 Mendrisio
agic_ch@hotmail.com, www.agic-ti.ch
Presidente: Cecilia Brenna
tel. 091 646 51 23
Segretaria: Simona Soresina
tel. 091 646 02 41